

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Dabčického nám. 32, Einzelpreis 70 Heller. Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich 16,- Kč, Telefon 6795, nachts 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Prag, vierteljährlich 48,- Kč, halbjährlich 95,- Kč, ganzjährig 192,- Kč. Für Deutschland 16,- k. Postparafasatonto 67544. Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich sechs.

### Die Rede ihres Führers.

Dr. Lodgman hat am Montag in Warnsdorf über Ziel und Taktik der deutschbürgerlichen Politik gesprochen. Er ist der bisherige Vorsitzende des Deutschen Parlamentarischen Verbandes, es kommt seinen Ausführungen also schon deshalb eine größere Bedeutung zu, als den Reden anderer deutschbürgerlicher Abgeordneter. Aber auch seine bisherige Bekanntheit und sein eine Zeitlang unstrittig an den Tag gelegtes Bestreben, sich von den durchschnittlichen und leider so leicht gefälschten deutschnationalen Wahlen und Wiedereinstimmungen vornehmlich zu unterscheiden, wiesen ihm eine größere Aufmerksamkeit, wozu in diesem Falle noch kommt, daß man darauf begierig sein konnte, zu erfahren, was der Repräsentant und Führer des Deutschen Parlamentarischen Verbandes zwei Tage nach dem ruhmlosen Abschluß eines ebenso unruhlichen Kapitels der deutschbürgerlichen Politik über die künftige Taktik der von ihm geistig zu führenden Parteigruppen zu sagen habe. Was nun aber Herr Dr. Lodgman in seiner zweifelhafte und wie der Bericht versichert, mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede sagte, rechtfertigt diese Erwartungen nicht, erweist nicht, daß die letzte Blamage der deutschbürgerlichen Politik als Quelle zur Gewinnung neuer Erkenntnisse diene, es bekräftigt vielmehr die Meinung, daß er im Glauben nach Popularität um billiger Augenblickserfolge willen, Ernst und Verantwortlichkeit opfert und immer mehr in die Niederungen nationalistischer Schlagwortpolitik herabsteigt.

Wir meinen hier nicht gewisse wichtig sein sollende Einfälle, die Dr. Lodgman auf Kosten der Wahrheit seinen Zuhörern als Würge vorsetzte, auch nicht die kleineren und größeren Entgleisungen von der geschichtlichen Wahrheit, die er zu seiner Beweisführung für notwendig hielt. Denn was verschlägt es, wenn Dr. Lodgman während der Sozialismus mit Masern oder Scharlach vergleicht und seine Zuhörer damit tröstelt, daß „die schon wieder vorübergehen werden“, oder was macht es aus, wenn ihn alte, liebgewordene Schenkklappen zu der Meinung, die tschechische Staat sei nicht so „organisch gewachsen, wie es Oesterreich war“, was lediglich das Staunen darüber weckt, wie er es fertig bringt, die Zusammenhänge Oesterreichs als organischen Wachstums aufzufassen. Die Bedenken, die seine Rede weckt, liegen tiefer und sind darin zu suchen, daß er sich in der Verzerrung über die Mißerfolge der deutschbürgerlichen Politik immer mehr zum Wortführer jener nichtsahnenden Freibeuter rückwärts entwickelt, deren vernunftloses Treiben dem Deutschen parlamentarischen Verbande bereits einigemale verhängnisvoll geworden ist. Es entspricht ganz dem Geiste dieser Freischar, wenn Dr. Lodgman die Absichten der Gemäßigten unter den Deutschbürgerlichen, mit den Tschechen zu einer Verständigung zu gelangen, dadurch zu diskreditieren sucht, daß er sie wiederholt verächtlich als „Anbiederung“ und „Nachlaufen“ bezeichnet. Ganz in diesem Geiste ist es auch, wenn er auf die „Zukunft“ wartet, alles nur von ihr erhofft, die Gegenwart und die nun einmal bestehenden geschichtlichen Tatsachen übersehen, aus Prestigegegründen, weil die Tschechen daraus falsche Schlüsse ziehen könnten, davon abrä, sich jetzt schon den Kopf mit der Frage der Lösung des nationalen Katastrophenpolitiker, in deren Fahrwasser Lodgman geraten ist, wird alles schon von selbst kommen. Das drückt er so aus: „Nicht dadurch können wir dem Selbstbestimmungsrecht zum Durchbruch verhelfen, daß wir uns bemühen, der Gegenseite mit irgendwelchen Anträgen nachzulaufen, sondern dadurch, daß wir durch eine hartnäckige Opposition den Tschechen be-

### Die Konferenz von Venedig. Oesterreich verlangt die Entfernung der Banden.

Beginn der Verhandlungen.

Venedig, 11. Oktober. (Etefani.) Die österreichische und die ungarische Abordnung, die über Einladung des Ministers des Auswärtigen hierhergekommen waren, sind im Gebäude der Präfektur zusammengetreten. Nachdem Minister Marchese della Torretta ihnen seinen Willkommgruß entboten hatte, legte er den Zweck der Zusammenkunft und jeder der Missionen ihren Standpunkt dar. Die Besprechungen führten zu einem Einvernehmen über die Notwendigkeit, vor allem die praktischen Maßnahmen ins Auge zu fassen, die zur Sicherung der Durchführung der Beschlüsse zu ergreifen seien, zu denen man wird gelangen können.

Marchese della Torretta führt die Verhandlungen.

Venedig, 12. Oktober. (K. S.) Die Verhandlungen in der Konferenz wurden gestern geführt, indem der italienische Minister des Auswärtigen Marchese della Torretta vorerst mit der österreichischen und sodann mit der ungarischen Delegation eingehende Besprechungen pflog. Die österreichische Delegation betonte in ihren Ausführungen in nachdrücklicher Weise den durch die Friedensverträge und die Entscheidungen der Völkerversammlung bestehenden Rechtsanspruch und schilberte sodann eingehend die gegenwärtige Lage im Burgenlande, wobei die Verschlechterung der Situation in den letzten Wochen festgestellt wurde. Die österreichische Delegation legte ausführlich ihren Standpunkt dahin dar, daß nicht Oesterreich irgendwelche Konzessionen machen könne, sondern daß Oesterreich der ungestörte Erwerb und Besitz des Burgenlandes, vor allem also die Befreiung des Landes von den Banden zu garantieren wäre. Zu diesem Zwecke arbeitete die ungarische Delegation Vorschläge aus. Die Verhandlungen wurden heute noch nicht abgeschlossen, sondern finden morgen ihre Fortsetzung. Die Rückkehr des Bundeskanzlers Schober nach Wien dürfte Freitag früh erfolgen.

weisen, daß wir nicht willens sind, uns eine derartige Behandlung gefallen zu lassen, wie sie uns heute zuteil wird.“ Eine solche Betrachtungsweise hat unstrittig den Vorzug für sich, daß sie sehr bequem ist, aber man fragt sich vergebens, was das Wort von der „hartnäckigen Opposition“ bedeuten soll. Die entzückten Besucher der Lodgmanversammlung mögen über die rhetorische Kraftleistung und Ironie der Rede sehr erfreut gewesen sein, aber Herr Dr. Lodgman glaubt selbst nicht daran, daß die „hartnäckige Opposition“ der Nationalverbändler das Selbstbestimmungsrecht bringen werde, denn einschränkend spricht er zum Schluß nur davon, daß diese hartnäckige Opposition den Tschechen beweisen soll, daß „wir nicht willens sind“ u. s. w. Den Tschechen „beweisen“ oder „zeigen“, wie der gangbare Ausdruck lautet, das wirkt in deutschnationalen Versammlungen immer sehr dekorativ, denn welcher von den Unentwegten würde nicht rascher seine Pulse schlagen fühlen, wenn an ihn in getragener Rede die Anforderung ergeht, es „den Tschechen zu zeigen“! Das erkauft und begeißelt jedes deutschnationalen Jünglingsherz, aber der verantwortliche Führer des deutschen Bürgertums sollte sich über die Wirkung einer solchen an die Instinkte appellierenden radikalen Schlagwortpolitik im Klaren sein. Sie „zeigen“ es den Tschechen, als sie die deutschen Rekruten zum Nichterwarten aufforderten, doch die Rekruten schätzten die Machtverhältnisse besser ein als die deutschbürgerlichen Politiker und sie behielten ihnen zu einem Mißerfolg, indem sie ungeachtet der Parole einrückten. Die Herren um Lodgman „zeigten“ es der tschechischen Regie-

Die Lage an der „Burgenlandfront“.  
Wien, 12. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“.) Die Lage an der burgenländischen Grenze ist heute ruhig. An einzelnen Orten, namentlich in Pinkafeld werden noch immer Schützengräben ausgehoben, und die Bewohner von Banden terrorisiert. In der Nacht von Sonntag auf Montag gelang es Banditen in das ärarische Elektrizitätswerk in Bruck a. L. einzudringen. Sie erbrachen sämtliche Schreibtische, wo sie offenbar Geld vermuhten und trugen weg, was sie konnten. Der frühere Leiter, des Werkes ist am Tage vorher unter den Banden bemerkt worden. Er hat sie offenbar hingeführt.

Magyarische Banditenpropaganda in Wien.  
Wien, 12. Oktober. (Tsch. P.) Heute wurde in Wien ein monarchistisches Flugblatt ausgegeben. Es enthält die offene Aufforderung an die österreichischen Soldaten, auf die Magyaren nicht zu schießen, sondern zu ihnen überzugehen.

Die Entente gegen Horthy — Subkommissionen.  
Graz, 11. Oktober. (Tsch. P.) Die „Graz-er Tagespost“ meldet aus Belgrad: Die jugoslawische Regierung hat den Vertretern der Großmächte eine Note betreffend die ungarischen Grenzgebiete in den evaluierten Gebieten der Baranya überreicht. Der englische Gesandte hat in Budapest in derselben Angelegenheit einen Schritt unternommen und ein für die ungarische Regierung sehr belastendes Material vorgelegt.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Oberste Rat eine Subkommission gebildet, aus je einem diplomatischen und einem militärischen Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens besteht und nach der Baranya reisen wird, um die Beschuldigungen der jugoslawischen Regierung zu prüfen. Diese Subkommission wird auch im Burgenlande eine Untersuchung durchführen.

ring weiters bei der Telephonanleihe, aber auch hier war der einzige Erfolg eine böse Blamage. Und sie „zeigten“ es den Tschechen erst recht bei dem Auszuge aus dem Parlament, was die Wirkung hervorrief, daß sie nun mit schmerzenden Köpfen ohne den geringsten Erfolg zurückkehren müssen. Die Erfolge der hartnäckigen Opposition der Parlamentsverbändler sind also solche, daß sie die Hoffnung, ihre taktischen Maßnahmen errungen werden, gewaltig herabmindert. Bisher bestanden die Wirkungen jener nationalistischen Treibereien, die Lodgman mit wohlwollender Umschreibung als „hartnäckige Opposition“ bezeichnet, darin, daß sie den Widerstand und die Unernunft auch auf der Gegenseite steigerten und dadurch das Erstarken jener Gruppen unter den tschechischen Parteien verhinderten, welche Gegner der Machtpolitik sind und einer baldigen Verständigung mit den Deutschen das Wort reden.

Herr Dr. Lodgman braucht auf die Vorbeeren, die ihm in der Warnsdorfer Versammlung zuteil wurden, nicht stolz zu sein, denn die sind billig zu haben. Der Weg, den er zu gehen ablehnte, ist freilich ein schwerer, vielleicht sogar ein dornenvoller. Er erfordert weniger schneidigen Elan, dafür umso mehr unerwartliche Arbeit. Dennoch könnte man erwarten, daß er nach den Erfolgen, die ihm der Radikalismus seiner engeren Parteifreunde bereitet, zu seiner besseren Vergangenheit zurückkehrt und erkennt, daß es ein schlechtestes Beginnen ist, geschichtliche Tatsachen abzulehnen und die giftgeschwängerte Atmosphäre noch mehr zu vergiften.

### Schlachtopfer des Kapitalismus.

Wer Augen hat zu schauen, der sieht, wie die grimme Nemesis heranschreitet und die Rechnung präsentiert. Acht Jahre lang hat sie geduldig Posten für Posten mit dem warmen Herzblut Hunderttausender auf die dunkelsten Wälder ihres grausen Buches vertragen. Ihr Maß ist voll, sie fordert Bezahlung. Was seit Monaten in Polen und was jetzt mit atomraubender Beschleunigung in Wien vor sich geht, sind vielleicht die ersten Stappen des bürgerlichen Zusammenbruchs, ein erstes flammendes Wanelele, daß die kleinen Mittelstände des Bankrotteurs nicht mehr verlangen wollen und ebensowenig wissenschaftliche Erkenntnisse als einziger Trost. Die Volkswirtschaftliche Einsicht, daß mit dem Wachstum der Einfuhr über die Ausfuhrziffer der Geldwert eines Landes fallen müsse und daß sich im Sinken der Valuta das mangelnde Vertrauen der kapitalistischen Welt wieder spiegelt, ist vor lauter Wiederholung eine Wahnwahrheit geworden. Heute gilt es nicht mehr zu erklären, wie es ward, heute steht vor den Polen und Deutschösterreichern die brennende Frage: „Was nun?“ und Hunger und Not drohen aus ihren hohlen Klagen. Die Wiener wollen sich nicht länger mit Kreditversprechungen und tropfenweisen Zuschüssen narren lassen und die Wechsel auf lange Sicht, welche ihnen die Nationalökonomie ausstellen, bis einmal durch eine großzügige Sanierungsaktion die Produktion geregelt sein werde, taugen Leuten wenig, die nichts zu beißen und nichts anzuziehen haben.

Gewiß sind die Angelegenheiten unvernünftig, die Zug um Zug in die Geschäfte locken und die vergessenen Hamsterfahrten der Kriegszeit neu beleben, gewiß hat das Einlagern der Kohle, von Erdäpfeln, Zucker und Mehl keinen anderen praktischen Erfolg, als die Preise in die Höhe schnellen zu machen. Aber die Verzweiflung war von jeher Erwägungen der Vernunft unzugänglich, auch diesmal steht sie nur, wie Scharen Fremder die Not Wiens ausbeuten, um mit ihrem hochwertigen Geld die letzten Waren der unglücklichen Stadt aufzukaufen; wie Schieber und Bucherer die wertlosen Kronen mit vollen Händen auf den Markt werfen und dafür alles Wertvolle aus der Konkursmasse zu sammeln.

„Nette, was du Netten kannst!“ ist angesichts dieses Schandtreibens der Reichen und Großen der Wahlspruch jedes einzelnen geworden, und wie der Abbrändler aus dem brennenden Hause stolz den Kanarienvogel hinausträgt, so denkt jetzt auch der Wiener nur an die allernächste Viertelstunde, tut das Unnützlichste von der Welt und untergräbt dadurch seinem haufälligen Heim den ohnedies unterhöhlten Boden noch mehr. So wird die tolle Geldflucht zur hoffnungslosen Abkehr vom eigenen Staate und weil dem aberwitzigen Beginnen kein ordnendes Prinzip mehr zugrunde liegt, seine Hemmung entgegengesetzt, drohen an seinem Ende Chaos und Anarchie.

Wien und neben ihm Polen, dessen Schicksal sich langsamer, aber stetig in den gleichen Bahnen zu vollziehen erhebt, sind heute die dunkelsten Posten im Schuldkonto des EntenteKapitalismus. Den einen Staat schuf er gegen alle natürlichen Voraussetzungen, den anderen lenkte er vom Wege seiner natürlichen Entwicklung ab, indem er ihm die nicht zu bewältigende Aufgabe zwies, zugleich gegen Deutschland und Rußland den militärischen Vorposten zu



# Die Teilung Oberschlesiens. Erschütterung des Kabinetts Birth.

bilden. Nicht an zufälligen, sondern an den wesentlichen falschen Voraussetzungen ihrer Existenz gehen also die beiden Staaten zugrunde und der Kapitalismus ist unfähig, ihnen zu helfen. Mühte er doch vorher sich selbst negieren und, auf Profit und Ausbeutung aufgebaut, auf Jahre hinaus ohne sichtbaren Nutzen arbeiten. Nun wirst er, weil ihn das am wenigsten zu kosten scheint, das obereschlesische Industriegebiet in den polnischen Brand. Welch trostloses Beginnen! Welch aberwitzige Verkörperung eines kapitalistischen Präzisionswerkes, die wandende kapitalistisch-imperialistische Machtposition gegen Russland und Deutschland zu stärken! Was wird geschehen, wenn Polens wirtschaftliche Planlosigkeit auch mit diesem Anwel vernünftiger Planwirtschaft fertig geworden sein wird? Wenn im verzweifelnden Wien, im erschrockenen Graz das Lumpenproletariat die Herrschaft der Straße an sich reißt und alle im Schaffen ermüdeten Werte zerstört? Wenn die Arbeitslosigkeit in aller Welt, im reichen England, im überfüllten Amerika wächst und die mächtigsten Staaten sich gezwungen sehen, eine Stundung ihrer Schulden anzufordern? Der Kapitalismus bleibt die Antwort schuldig. Er legt nur nach Bankrotteurentart seine letzten Goldstücke auf den Roulettentisch der europäischen Politik. Antwort geben kann nur der Sozialismus. Er zeigt am Ende der Interessenpolitik, am Ende der kleinlichen Eintreibung verfallener Schulden das Chaos auf und lehrt, mit der Fülle schöpferischer Kräfte, mit der Fülle von Produktionsmitteln, welche die Menschheit auch heute noch ihr eigen nennt, eine neue, starke Welt aufzubauen.

## Inland.

**Generalversammlung des tschechoslowakischen Nationalrats.** Am 28. Oktober findet nach einer Meldung, die wir dem „Pravo Lidu“ entnehmen, die Generalversammlung des tschechoslowakischen Nationalrats statt. Man erwartet eine rege Beteiligung aus Böhmen, Mähren, Schlesien, der Slowakei, Karpathenland und dem Auslande. In der Generalversammlung wird vor allem über die Erfolge und Arbeit der Zentrale Prag und der Sektionen Brünn, Troppau, Preßburg und Uzhored sowie über die nationale Arbeit der Auslandschleichen referiert werden. Nicht sonderbar nimmt sich die Aufforderung im „Pravo Lidu“ aus, daß es erwünscht wäre, diesen Tag auch außerhalb Prags durch gemeinsame Umzüge ohne Unterschied der Partei zu feiern. Nähere Weisungen wird der Nationalrat noch erteilen. Und so wird man erleben, daß die „revolutionäre“ tschechische Sozialdemokratie einen Tag im Jahr ihr Kampfsprogramm auf den Nagel hängt und sich in Gemeinschaft mit Agrariern, Merikalen und Bourgeois vertragen wird.

**Gesetzesreform.** Im Justizministerium wird an einer Reform der verschiedenartigsten Gesetze gearbeitet. Nach der Neuauflage des Strafrechtes und der Strafprozedurordnung, über die wir schon kurz berichtet haben, geht das Justizministerium an eine Reform des bürgerlichen Gesetzbuches. In dieser Reform arbeiten fünf Kommissionen, und zwar drei tschechische und zwei deutsche. Es sind dies die Kommission Professor Svoboda für das Erbrecht, die Kommission Professor Armar für den allgemeinen Teil des bürgerlichen Gesetzbuches, die Kommission Professor Kasla für das Familien- und Eherecht, die Kommission Professor Weiß für das Obligationenrecht und die Kommission Professor Stieber für das Sachenrecht. Die Arbeiten dieser Kommissionen sind schon so weit vorgeschritten, daß die erste Redaktion der Entwürfe bis Ende dieses Jahres fertig sein dürfte, so daß wahrscheinlich schon im Frühjahr die vollständigen Entwürfe dem Parlamente vorgelegt werden können. Das Justizministerium bereitet ferner eine neue Grundbuchordnung vor. Es wird ferner an der definitiven Redaktion der Exekutionsordnung gearbeitet. Speziell bei diesem Gesetze müssen die ungarischen und österreichischen Gesetze aneinander angepaßt werden. In der Zivilprozedurordnung werden ebenfalls Reformen vorgenommen. Die Todeserklärung und Entmündigung sind durch österreichische und ungarische Gesetze geregelt, die oft wesentlich verschiedene Bestimmungen enthalten. Diese müssen beseitigt und durch neue ersetzt werden. Weiters arbeitet das Ministerium an einer definitiven Advokatenordnung. Eine Anzahl Gesetzentwürfe liegt bereits dem Parlamente vor, so das Autorenrecht, der Entwurf über das Verlagsrecht und das Gesetz über die Fideikommiss. Auch bezüglich der Reform des Handelsrechtes sind im Justizministerium vorbereitende Arbeiten im Gange. Beim Wechselrecht handelt es sich um die Vereinheitlichung des Rechts. Hier liegt ein Antrag Dr. Rasins vor. Ebenso wie für dieses wurde auch für das Wechselgesetz eine Kommissar

Briand und Lloyd George sind einig. Berlin, 12. Oktober. (Zich. Wb.) Die „Deutsche Allg. Zeitung“ meldet aus London: Das englische Auswärtige Amt erklärt das in Berlin verbreitete Gerücht, wonach England beabsichtigt, einer den Polen günstigen Lösung der obereschlesischen Frage Widerstand entgegenzusetzen, für durchaus unbegründet. Ähnlich wird erklärt, Briand und Lloyd George hätten sich darüber verständigt, daß die vom Völkerbunde getroffene Entscheidung von beiden Mächten gebilligt werden soll. Ähnlich wird ferner betont, daß jeder seitens Deutschlands unternommene Versuch, die Entscheidung des Völkerbundes mit Gewalt entgegenzutreten, ebenfalls mit Gewalt verhindert werden soll.

### Gerüchte über die Grenze.

Genf, 11. Oktober. (Wolff.) Wenn man den hier vorliegenden, natürlich rein privaten, Informationen glauben schenken kann, dann kann kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß der Völkerbund tatsächlich die Teilung Oberschlesiens und zwar auch des Industriegebietes beschlossen hat. Ueber die dem Obersten Rate vorzuschlagende Grenzlinie ist naturgemäß nichts Sicheres und nichts Endgültiges zu erfahren. In Kreisen, die dem Völkerbunde nahe stehen, verlautet aber mit Bestimmtheit, daß die Grenze ein Kompromiß zwischen beiden Sforzalien darstellt. Daran sollen an Polen fallen: Rybnik, Pleß, der in den Kreis Pleß hineinragende Südspitz des Kreises Hindenburg, Rattowitz, Stadt und Land, der Ostteil des Landkreises Beuthen ohne die Stadt und Teile der Kreise Tarnowitz u. Lublinitz ohne die Städte. Was die rein deutsche Staatsangehörigkeit betrifft, so wird von einer für Polen günstigen Lösung gesprochen. Neben den Bestimmungen über die neue Grenze soll das Gutachten des Völkerbundes eine Fülle von teilweise sehr verwickelten Bestimmungen enthalten über technische und wirtschaftliche Fragen, deren redaktionelle Ausarbeitung auf große Schwierigkeiten stößt.

### „Vergewaltigung und bitteres Unrecht“.

Berlin, 12. Oktober. (Äntlich.) In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts gab Reichskanzler Dr. Birth der allgemeinen Erregung darüber Ausdruck, daß der Völkerbundrat in Genf, so weit sich aus un widersprochenen Nachrichten entnehmen läßt, über das obereschlesische Gebiet in einer Weise verfügt habe, welche weder der durch die Abstimmung klar zutage getretenen Willensäußerung der obereschlesischen Bevölkerung noch den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes entspricht. Treffen diese Nachrichten zu und fällt der Oberste Rat eine so geartete Entscheidung, so werden deutsche Städte mit allem, was in ihnen an Arbeitswerten, Kulturgütern, von deutschem Fleiß und deutschem Geist geschaffen worden ist, vom Reiche losgetrennt und unter Fremdherrschaft gestellt. Diese Loslösung würde nicht nur von der Mehrheit Oberschlesiens, sondern auch von dem gesamten deutschen Volke als Vergewaltigung und bitteres Unrecht empfunden werden. Nicht friedliche Entwicklung, sondern unablässige Beunruhigung und Zwistigkeiten würden die Folge sein. Dem deutschen Wirtschaftskörper würde eine unheilbare Wunde geschlagen werden. Zusammenfassend erklärte der Reichskanzler: Falls die Entscheidung so fällt, wie zu befürchten ist, so wäre eine neue Lage geschaffen, welche die Voraussetzungen einschneidend beeinträchtigen könnte, unter denen die gegenwärtige Regierung die Geschäfte des Reiches übernommen und geführt hat. Eine abschließende Entscheidung wird das Kabinett erst dann treffen können, wenn der Spruch des Obersten Rates amtlich vorliegt. Der Reichskanzler stellte dies als einmütige Auffassung des gesamten Kabinetts fest.

### Die Treiberen gegen die Regierung Birth.

Berlin, 12. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat.“) Es dürfte jetzt feststehen, daß nach Abgabe des Sachverständigengutachtens die Absicht des Völkerbundes dahin geht, Oberschlesien politisch zu teilen und das wichtigste Stück des Industriegebietes Polen zuzuwenden. Die wirtschaftliche Einheit soll dadurch erhalten werden, daß eine gewisse Uebergangszeit in der Verwaltung, den Einrichtungen, der Währung eintreten und auch die Sicherheit gegeben werden soll, bei den sozialen Einrichtungen nichts verändert werde. Die rechtsstehende Presse versucht, diese Entscheidung nicht nur zur wildesten Hebe gegen den Völkerbund und die Entente auszunutzen, sondern sie verbindet damit zugleich auch Angriffe auf das Kabinett Birth. Statt sich aber konzentrieren

der nüchternen Erwägung der Tatsachen leiten zu lassen, hat sich der Reichsregierung eine große Erregung bemächtigt, und insbesondere die demokratischen Minister verlangen, daß das Kabinett die Demission gebe. Wenn die Entscheidung über Oberschlesien für Deutschland so ungünstig sein sollte, wie es nach den bisherigen Meldungen den Anschein hat, will das Kabinett die Wiederumkehr zum Ultimatums nicht übernehmen zu können glaubt. Auch die Vertreter der Industriellen haben erklärt, daß sie ihr Kreditangebot zurückziehen, da sie es unter den gegebenen Verhältnissen für nicht erfüllbar ansehen müßten. Die sozialdemokratische Partei hat in einer Besprechung mit dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler vorüberleitend Schritte gewarnt und geraten, zunächst eine offizielle Mitteilung der Beschlüsse des Völkerbundes abzuwarten. Von der demokratischen Presse bewahrt nur die „Vossische Zeitung“ die Ruhe. Ihr Chefredakteur Georg Bernhardt sagt, die Entscheidung über die Schritte, die zu unternehmen sind, muß dem Reichstag überlassen werden. Die „Freiheit“ schreibt in einem Artikel, der betitelt ist: „Zurück zur Besinnung“: „Es muß zunächst damit gerechnet werden, daß die Entscheidung feststeht und daß sie für Deutschland wenig günstig ist. Dürfen wir uns deshalb der Verzweiflung überlassen und ausführen, vernünftige und nüchterne Politik zu treiben und die Katastrophe, die durch die Annahme des Ultimatums vermieden worden ist, selbst herbeiführen wollen? Wenn die Revisionisten, die in Berlin leider auch politische Leitartikel schreiben, ihre Nerven verlieren und demokratische Minister sich wieder einmal der Verantwortung entziehen wollen, ist das ein Grund, das deutsche Volk in Gefahr zu bringen? Man verhalte erst eine Wendung der Entscheidung herbeizuführen.“ Er fährt dann fort: „Es würde eine reine Gefährlichkeit präpariert, aus Sorgen und Enttäuschung heraus, die alles verdirbt und nichts retten kann. Es sind dieselben demokratischen Politiker, die seit Annahme des Ultimatums wiederholt darauf hingewiesen haben, daß ohne Schritt nicht nur Oberschlesien, sondern auch das Ruhrgebiet verloren wäre.“

### Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung?

Rattowitz, 11. Oktober. Die in der sozialdemokratischen Partei Oberschlesiens organisierten Mitglieder stellten an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands das sozialdemokratische Parteizentraldemokratischen Mitglieder der deutschen Reichsregierung zu beauftragen, bei einer für Deutschland ungünstigen Entscheidung in der obereschlesischen Frage ihr Amt im Reichskabinett niederzulegen und zu erklären, daß die sozialdemokratische Partei als die Vertreterin der arbeitenden Bevölkerung die Verantwortung für die Zustimmung zu einer solchen Entscheidung nicht zu tragen vermag.

Die Gerüchte der letzten Tage weichen nun endgültig feiner geformten Verichten, welche alle in der Auslieferung der Kreise Pleß, Rybnik, Rattowitz und Königshütte und von ländlichen Bezirken der Kreise Beuthen, Tarnowitz und Lublinitz an die Polen übereinstimmen. Dem wirtschaftlichen Chaos, das mit der Teilung des Landes hereinzubrechen droht, soll eine dreigliedrige Kommission während einer auf 10 Jahre festgesetzten Uebergangszeit zu steuern suchen. Sie wird die Aufgabe haben, trotz der politischen Trennung die Einheitlichkeit des Wirtschaftskörpers aufrecht zu erhalten. Auf dem Papier und in der Theorie nimmt sich solch eine Aufgabe recht harmlos aus, in der rauhen Wirklichkeit des nationalen Habers, der erbitterten Eifersucht wird sie sich niemals auch nur halbwegs befriedigend leisten lassen. Ein Gespann, dessen hantiges Pferd nach rechts und dessen fettiges nach links zieht und ziehen muß, kann von keinem Rutscher gebändigt werden und weder Entente noch Völkerbund haben sich bisher als Meister in der Kunst des Lenkens, als Verkörperung zielbewusster Energie erwiesen. Als Bismarck mit Oesterreich zum Krieg kommen wollte, vereinbarte er mit dem aus Korn genommenen Gegner die gemeinsame Verwaltung Schlesiens. Die Entente, die gewiß keinen Krieg zwischen Polen und Deutschland vorzubereiten beabsichtigt, führt die beiden Staaten dennoch auf dem Weg Bismarcks. Das darf man sagen, trotzdem noch nicht die Einzelheiten der Teilung und die komplizierten wirtschaftlich-technischen Bedingungen bekanntgegeben wurden. Bis dahin müssen wir auch mit einer Darlegung der ökonomischen Folgen des Teilungsbeschlusses

**Kommunistische Konsequenz.** Vor etwa sechs Wochen noch erklärte das „Rote Pravo“ und mit ihm alle anderen kommunistischen Blätter, daß das tschechoslowakische revolutionäre Proletariat der Kampf ums Burgenland nichts angehe. Das war in den Augen der kommunistischen Führer nicht anders als ein Streit der reaktionären Budapest Regierung mit der reaktionären Wiener Regierung. Gestern veröffentlicht aber dieselbe kommunistische Presse in großer Aufmachung einen Aufruf, in welchem sie folgendes schreibt: „Schon heute aber fordern wir die Genossen auf, sich für die internationalen Kundgebungen bereit zu halten unter der Parole: Niederwerfung des reaktionären Ungarns“ usw. . . . Sehr schnell hat die kommunistische Partei ihre Parolen gewechselt, wobei doch bemerkt werden muß, daß Horthy nicht jetzt erst auf den Plan erschienen ist. — Und wenn wir uns schon mit diesem Aufruf befassen, möchten wir weiterfragen: Glaubt die kommunistische Partei im Ernst, durch Parolen und Kundgebungen, die sie doch uns einst so verübelt hat, die Macht Horthys zu brechen? In eine sachliche Würdigung des neuen kommunistischen Aufrufs wollen wir uns nicht einlassen, nur den einen Satz möchten wir zur Probe herausgeben. . . . „Die Vermittlungsversuche des Herrn Benesch hatten nur den Zweck, der ungarischen Reaktion zu Hilfe zu kommen.“ Wir sind sicherlich weit davon entfernt, Herrn Benesch irgendwie zu entschuldigen oder zu schützen, aber daß er, der um die Slowakei bangt, nichts anderes will, als einen Horthy zu Hilfe zu kommen, halten wir für eine der ebenso demagogischen wie tölpelhaften Phrasen, in deren die kommunistische Partei einfach zu erstickt scheint.

**Das böhmische Landesbudget für 1922.** Das Landesbudget für Böhmen wurde für 1921 von der Regierung in folgender Weise festgesetzt: Die Summe der Ausgaben des Landes wurde mit 511.861.831 Kč festgesetzt, wovon auf ordentliche Ausgaben 395.827.189, auf außerordentliche (inklusive der Investitionsausgaben) 116.034.642 Kč entfallen. Die Summe der Landeseinnahmen ohne Landeszuschläge beträgt 346.012.406 Kč, wovon durch Kreditoperationen, die der Beugung durch die Regierung unterliegen, 103.377.997 Kč beschafft werden. Aus dem Vergleich der Ausgaben mit den Einnahmen ergibt sich ein Gesamtschulden von 165.849.335 Kč. Zur Deckung dieses Defizites beschloß die Regierung die Einhebung eines Landeszuschlages zu den staatlichen Steuern für das Jahr 1921 in folgender Höhe zu gestatten: Zur Landesabgabe auf Weingärten, Gärten und Wäldern 250 Proz., zur Hausgrundsteuer 200 Proz., zur Hauszinssteuer 86 Proz. und zu den übrigen Steuern, bei denen ein Zuschlag eingehoben werden darf, 150 Proz. Die Regierung beauftragte das Finanzministerium, die nötigen Vorbereitungen zur Einhebung dieser Landeszuschläge zu treffen.

## Ausland.

### Die deutsche Presse über Oberschlesien.

Es läßt sich begreifen, daß die nahe und wie es deutlich den Anschein hat, ungünstige Entscheidung über Oberschlesien alle reichsdeutschen Zeitungen in Atem hält. So ziemlich alle sind der Meinung, daß eine Fortnahme wichtiger Industriezentren die Einhaltung des Friedensvertrages und des Wiesbadener Abkommens unmöglich machen und viele, namentlich die bürgerlichen Organe, leiten daraus die Notwendigkeit von Births Rücktritt ab. Der „Lokalanzeiger“ weiß von einer Einstellung der Kreditaktion, namentlich seitens der ausländischen Finanzleute zu berichten, das „Berliner Tageblatt“ weist einen beträchtlichen Teil der Schuld dem Gutachten des tschechischen Sachverständigen zu. Aus dem Chor der Stimmen heben sich die „Vossische Zeitung“ und die Berliner unabhängige „Freiheit“ insofern ab, als sie ein Zusammengehen der Regierung mit dem Parlamente fordern und sich gegen jede selbstherrliche Haltung des Ministeriums verwahren. Die „Freiheit“ schreibt z. B.:

„Es ist eine rein dekorative Politik, die da wieder einmal getrieben wird, ein Rückfall in wilhelminische Methoden und Gepflogenheiten. Diese Ministerstürzelei ohne parlamentarische Entscheidung ist in Wirklichkeit eine Verleugnung des parlamentarischen Systems. Im übrigen findet auch die „Freiheit“, daß noch in letzter Stunde die deutsche Regierung durch eine ernste und sachliche Darlegung des Sachverhaltes den entscheidenden Mächten den Nachweis erbringen soll, daß alle diese komplizierten und provisorischen Lösungen praktisch undurchführbar seien. Ueberblicken wir also die Situation, so erkennen wir, daß die obereschlesische Frage für die Rechtssozialisten die günstigste Gelegenheit schaffen soll, den Göttersegen Beschluß auszuführen, und für die Deutsche Volkspartei, das Kabinett Birth zur Strecke zu bringen. Wie die Unabhängige Sozialdemokratie zu der letzten Regierung steht, das hat sie in ihrem letzten Schreiben an die S. P. D. zum Ausdruck gebracht. Daß sich ihre Stellungnahme ändern würde, wenn mit oder ohne Birth die Deutsche Volkspartei in die Koalition eintreten sollte, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.“



# Das kommunistische Zerstückelungswerk.

### Zerreißen Sie auch die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung?

Die „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ brachte in ihrer letzten Nummer einen Leitartikel, dem sie als Titel die bange Frage gab: „Und doch?“ Diese zwei Wörtchen sind schlichte Propheeten des Schicksals, das nun auch unserer Arbeiter-Turn- und Sport-Bewegung zu drohen scheint, das Schicksal nämlich der Spaltung durch die Moskauer Zerstörer. Unsere Arbeiterturner haben bisher alle Kraft darauf gesetzt, ihre Bewegung einig und so stark zu erhalten, um der immer mächtiger werdenden bürgerlichen Turn- und Sportbewegung wirksam entgegenzutreten zu können. Nun aber haben die Kommunisten auch an diesen Zweig der Arbeiterbewegung die Axt angelegt. Anlässlich der Tagung des Weltkongresses der dritten Internationale, des Kongresses der Roten Gewerkschaften und der kommunistischen Jugend in Moskau versammelten sich die dort weilenden Arbeiterportler zur Gründung einer Roten Sportinternationale. Zu dem Bericht, den die reichsdeutschen Kommunistenblätter über diesen Kongress veröffentlichten, nehmen den breitesten Raum die verleumdendsten Angriffe gegen die zweite Internationale und die Internationale des Arbeitersports ein, die seinerzeit in Luzern gegründet wurde. Nicht nur die physische Erziehung des Proletariats, sondern um den Kampf gegen die Sozialdemokratie handelt es sich den in der Arbeitersportbewegung ganz unbekanntem Männern, die in Moskau das Arbeitsprogramm der Roten Sportinternationale beschloss. Zum Beweis hierfür genügt ein einziger Satz aus dem erwähnten Bericht. Es heißt dort:

„Die in der zweiten Internationale sich bildenden selbständigen Arbeiter-Sportverbände, die jahrzehntlang von den Sozialdemokraten unbeachtet blieben, und die Führer der Arbeitersportbewegung, die fast in jedem Lande um die physische Erziehung kämpften mühten, gegen Partei- und Gewerkschaftsbürokraten, wurden in der Epoche der Spaltung der Arbeitersportbewegung willkommene Gäste der menschenwissenschaftlichen Arbeiterführer.“

Die Wahrheit ist, daß überall, auch hierzulande, die Arbeiter-Sportverbände stets in engerer Fühlung mit der sozialdemokratischen Partei und mit den Gewerkschaften arbeiteten, nur daß eben die Sozialdemokratie physische Erziehung der Arbeiter durch die Turn- und Sportbewegung niemals zu Parteizwecken gebrauchte oder mißbrauchte. Dies aber ist die Absicht der Roten Sportinternationale, die sich folgendes Arbeitsprogramm gab:

1. Förderung der physischen Kultur der Arbeiterschaft.
2. Eroberung der Arbeitersportvereine für die proletarische physische Kultur.
3. Organisierung der noch in bürgerlichen Organisationen vorhandenen Arbeitersportler in den Arbeitersportvereinen.
4. Einstellung des Arbeitersports in den Dienst der proletarischen Revolution.
5. Revolutionierung der Arbeitersportvereine zu physischen Vortrupps des Proletariats.
6. Kampf gegen die menschenwissenschaftliche Luzerner Sportinternationale.
7. Befreiung der proletarisch-physischen Kultur vom bürgerlichen Geist und dessen Methoden. Grundlegung für die zukünftige — mit der proletarischen geistigen Kultur gleichberechtigten — proletarisch-physischen Kultur.

Die Konferenz wählte unter anderen zum Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses auch den Reichenberger Kommunisten Kamppe, von dessen sportlicher Betätigung bisher noch niemand jemals etwas gehört hat. Er wird nun, wie die „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ ganz richtig voraussetzt, natürlich gegen die „menschenwissenschaftlichen“ Sportverbände nach dem von ihm mitgeschaffenen Programm los zielen und es wird sich das liebliche Schauspiel wiederholen, daß alte treue Turngenossen, die auf Grund ihrer ehrlichen politischen Überzeugung nicht in die Moskauer Posaune stoßen, plötzlich Sozialverräter, Sozialpatrioten usw. tituliert werden.

Das Verbandsblatt ruft darum den kommunistischen Turngenossen zu: „Heraus mit der Farbe! Steht Ihr nach diesem Moskauer Kampfspruch noch weiter fest und treu zu unserem Bund oder werdet Ihr nach den Thesen von Moskau, denen ja mit der bekannten Energie der Moskauer Führer der nötige Nachdruck verliehen werden wird, Euch verhaften und die „Zellen“ und „Eroberungstheorie“ in unserem Verband praktizieren. Da gibt es kein Verstecken spielen, Klarheit auf jeden Fall. Wenn es die Genossen der dritten Internationale schon für absolut notwendig halten, den unheilvollen Miß auch durch die Arbeitersportorganisationen zu ziehen, so sind wir zu schwach, dieses aufzuhalten. Der Kampfspruch von Moskau wird selbstredend eine Gegenwirkung der nichtkommunistischen Turngenossen, die in der übergroßen Mehrheit sind, auslösen, es

wird ganz bestimmt auch ein guter Teil unserer zur kommunistischen Partei stehenden Turner nicht den Nachhabern der „Roten Sportinternationale“ nachlaufen. Den „Unentwegten“ aber sagen wir offen heraus, wenn es Euch in unserer bewährten Sportorganisation, der Ihr nicht die geringste unproletarische Handlung vorwerfen könnt, nach Herausgabe der Moskauer Sportthesen nicht mehr paßt, so sucht Euch ein anderes Betätigungsfeld für Eure Minderarbeit, wir werden nicht zulassen, daß unser aus eigener Kraft geschaffener Bund zum häßlichen Kampffeld politischer Fäulnis und „Eroberer“ werde.“

Klarheit auf jeden Fall! Das rufen auch wir, obwohl wir überzeugt sind, daß nicht viel mehr der Klärung bedarf. Mit der Gründung der „Roten Sportinternationale“ ist die traurige „Klarheit“ schon gegeben worden: die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung soll zerrissen werden und es ist nur selbstverständlich, daß unsere Turngenossen nicht zugeben werden, wie man ihre Organisation durch Untervahlen und häßlichen Kampf zerbricht. Der Kreisverband der Arbeiter-Turnvereine Reichenberg hat für den 20. November einen außerordentlichen Kreisverbandstag einberufen, auf dessen Tagesordnung auch die Frage der Einigkeit des Turnerbundes steht. Die kommunistischen Turner werden dort und hoffentlich auch bald in Konferenzen der übrigen Kreisverbände Farbe bekennen müssen. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Verbandes haben alles getan, um seine Einigkeit zu erhalten. Nun von Moskau aus das Zerstückelungswerk in Szene gesetzt wurde, mögen die Kommunisten auch nicht erwarten, daß man das schleichende Uebel ruhig wird wegherlassen lassen.

## Gegen die Ausbeutung durch den westlichen Kapitalismus.

Das Abendblatt des „Pravo Lidu“ vom 12. Oktober wendet sich im Leitartikel gegen die Mächte des westeuropäischen und amerikanischen Finanzkapitals, welche in ihrer unerlöschlichen Gier nach Gewinn auf den Ruin Mitteleuropas hinarbeiten. Die mit raffinierten Mitteln herbeigeführte Entwertung der Valuta und der dann einsetzende Massenkauf der für die Länder mit hochwertiger Valuta billigen Waren wurde auch die Tschechoslowakei nicht verschonen, deren Valuta trotz aller Bemühungen, Ordnung in den Staatshaushalt zu bringen, keine neuen Banknoten zu drucken, Friedenspolitik zu treiben und die Ausgaben für das Heer herabzumindern, ständig sinkt. „Das Schicksal Oesterreichs, das wir klar vor Augen haben, das Schicksal Polens, dem Oesterreich in seiner Tragödie bald nachfolgen wird, richtet nicht nur an uns, sondern an die ganze Welt seinen Warnungsruf und diktiert insbesondere dem Proletariat, seine Existenz und seine Rechte im Abwehrkampf gegen die Krallen der Kapitalisten zu verteidigen, welche die Uneinigkeit und die Zersplitterung des Proletariats dazu benützen, um sich wie Geier auf die sterbenden, verzweifelnden Völker zu stürzen. Gerade in diesen schweren Augenblicken ist es notwendig, daß die Solidarität aller Nationen erneuert werde, weil die Aktion der Kampfreise der westeuropäischen Staaten, welche Oesterreich erwürgt haben, nicht zu Ende ist, im Gegenteil, rücksichtslos vorwärtszubreiten, indem sie der ganzen Welt mit Verderben droht. In diesem Augenblicke sehen wir klar, was die Kommunisten angestrebt haben, als sie die Reihen der Arbeiterschaft zersplitterten. Eine umso größere Aufgabe fällt darum auf die Schultern der Sozialdemokratie, welche allein dazu berufen ist, das Proletariat in einer einzigen Front zu vereinigen, um aus ihm ein geeignetes Element zu machen, welches instande ist, die in der letzten Zeit einsetzende Offensive des Kapitalismus zu brechen.“ Wir registrieren diese Stimme des „Pravo Lidu“, insbesondere den Ruf nach endlicher Einigung des Proletariats, mit Befriedigung und würden es begrüßen, wenn die tschechische sozialdemokratische Partei aus ihrer wirtschaftlichen Erkenntnis die nötigen Folgen eheabaldig ziehen würde. Die Einigung des Proletariats, vor allem des tschechischen, kann jedoch nicht früher zustande kommen, bevor vor allem die Presse der beiden tschechischen Arbeiterparteien, der sozialdemokratischen sowohl als auch der kommunistischen, den rechten Ton findet und dieser Vereinigung vorarbeitet.

## Die Deutsche Koalition.

### Ein Glaubensbekenntnis der Volkspartei.

Das Drängen der Demokraten und des Zentrums auf eine Verbreiterung der Regierungskoalition im Reich durch ein Einbeziehen der Deutschen Volkspartei erhält eine interessante Beleuchtung durch die folgende Erklärung der „Nationalliberalen Korrespondenz“, des offiziellen Organs der Deutschen Volkspartei:

„In der rechtsgerichteten Provinzpresse wird der Feldzug gegen die Deutsche Volkspartei systematisch fortgesetzt. Zu der bereits als lägenhaft gekennzeichneten Behauptung, Dr. Stresemann besande sich in Meinungsverschiedenheiten mit der Fraktion, tritt jetzt die Meldung, die Deutsche Volkspartei sei bereit, der sogenannten Erfassung der Goldwerte zuzustimmen. Auch diese Nachricht wird von einer ganzen Anzahl von Provinzblättern gebracht. Sie ist aus der Luft gegriffen, da, wie all-

gemein bekannt ist, die Deutsche Volkspartei in der von der Sozialdemokratie beabsichtigten Erfassung der Goldwerte keine annehmbare Form der Besteuerung erblickt.“

Mit anderen Worten: Die Deutsche Volkspartei ist gegen die Erfassung der Goldwerte. Und da Zentrum und Demokraten dies wissen, trotzdem aber auf einer Verbreiterung der Koalition durch diese Volkspartei bestehen, ist nur der eine Schluß möglich, daß auch Zentrum und Demokraten gegen die Erfassung der Goldwerte sind. Und das sind die Vorgesetzten der Rechtssozialisten.

## Polen und Rußland.

Währ.-Osttau, 12. Oktober. Polnischen Blättermeldungen zufolge ist in Moskau der Kurs der polnischen Mark gesunken. Für eine Million Sowjetrubel werden, anstatt wie bisher 20.000 bis 25.000, 40.000 polnische Mark gefordert.

Die polnischen Blätter melden, daß die Bolschewiken die Befestigungslinie befestigen. Die Befestigungsarbeiten sind in vollem Zuge. An der ganzen Grenze ist eine lebhafteste Bewegung der Sowjettruppen zu beobachten. Es sind starke Kavallerieabteilungen eingetroffen. Die Grenzdörfer sind von Infanterie und Artillerie besetzt. (Die Meldung steht zu den Nachrichten der letzten Tage, daß die Mißbilligkeiten zwischen den beiden Staaten beigelegt seien, in bezeichnendem Gegensatz. Polen und Rußland in ihren heutigen Staatsformen können eben nicht friedlich neben einander leben. T. Red.)

## Polnisches Finanzprogramm.

### Widerstand der Sozialisten.

Warschau, 11. Oktober. In der heutigen Landtagsitzung wurde die Debatte über die Erlösung des Finanzministers fortgesetzt. Die polnische Volkspartei und der polnische Nationalverband erklärten, die Finanzpläne Michalskis zu unterstützen. Es scheint, daß nur die polnische sozialistische Partei gegen den Minister opponieren wird.

Das ukrainische Blatt „Golos“ meldet, daß im Kreise Sambor der Ausnahmezustand erklärt wurde.

## Kabinetts Branting.

Stockholm, 12. Oktober. (Lantenz.) Branting hat bereits gestern sein Kabinetts zusammengestellt. Er wird als Ministerpräsident das Außenministerium übernehmen, da für das sozialdemokratische Kabinetts vorläufig keine andere geeignete Persönlichkeit des Außenministers gefunden werden kann. Hermann Lindquist, Vorsitzender der zweiten Kammer und der populärste Mann der schwedischen Arbeiterbewegung, übernimmt das Portefeuille für soziale Fürsorge. Er wird für den geeignetsten Mann zur Regelung der schweren Probleme der Arbeitslosenfrage und zum Abschluß von Handelsverträgen gehalten. Die Mehrzahl der übrigen Minister gehört dem früheren Kabinetts Brantings an.

## Der Mailänder Parteitag.

Wien, 12. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“.) Der Kongress der „Sozialistischen Partei Italiens“ trat Montag in Mailand zusammen. Nachdem Vertreter der kommunistischen Partei Frankreichs, Belgiens und des Jugendverbandes gesprochen hatten, erstattete Sekretär Sacchi den Tätigkeitsbericht der Parteileitung. Er führte aus, daß die Verhandlungen mit den Sozialisten ohne Wissen der Geschäftsleitung von einigen Abgeordneten eingeleitet wurden. Die Leitung trat erst dann in Verhandlungen ein, als ernste Garantien zur Verständigung vorhanden waren.

Am zweiten Tage sprach der Maximalist Barattolo gegen die Reformisten, die noch während der Wahl gegen die Teilnahme an der Regierung waren, jetzt aber dafür seien. Dann sprach Alara Petkin als Vertreterin der kommunistischen Partei Deutschlands und der Exekutive der Moskauer Internationale. Sie bat um Annahme der Moskauer Bedingungen, die den Ausschluß der Reformisten fordern. Die Partei müsse wählen zwischen Kautsky und Lenin.

Der Reformist Treves führte aus, der Grund für die kritische Lage der Partei liege in der Spaltung. Der Sozialismus könne nur durch die Teilnahme an der Regierung beampft werden.

Lazzari erklärte, die Einheitsfront der Aktion sei nur möglich, wenn die Reformisten ausgeschlossen werden.

## Letzte Nachrichten.

### Bereitete Versammlung eines Orgeisch. Agitators.

Auffig, 12. Oktober. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat“.) Der Orgeischmann Walter Lamfack, Reichstagsabgeordneter aus Berlin, den unsere Bedenbacher Genossen vorgestern auf eine unwillige Weise in seine Heimat zurückgedrängten, hatte das Bedürfnis, gestern abends im Rahmen einer vom Deutschen Handlungsgehilfenverein einberufenen öffentlichen Versammlung zu probozieren. Unsere Aufrücker Genossen hatten die Parole ausgegeben, daß sich die gesamte Arbeiterschaft an die-

ser Versammlung beteiligen solle. Als die Deutschnationalen diese Bereitschaft der Arbeiter sahen, wählten sie den größeren Teil der Tagespartei und sagten die Versammlung im letzten Augenblicke ab. Es dürfte die deutschnationalen Herrschaften aus dem Reich nicht mehr so bald gelücken, wieder in der Tschechoslowakei ihre Orgeischpläne betreiben zu wollen.

## Explosion eines Wagens mit Handgranaten.

Wien, 12. Oktober. (Eigenbericht des „Sozialdemokrat“.) Heute um acht Uhr früh ist im Prater ein Wagen mit Handgranaten in die Luft geflogen. Der Wagen sollte zur Schießstätte nach Marbrun fahren. Der Fahrer verfehlte den Weg; als er umkehren wollte, explodierten die Handgranaten, der Fahrer wurde in Stücke gerissen, ebenso beide Pferde, der Wagen ist vollständig zerstört, einzelne Leichenteile wurden bis zweihundert Schritte weit geschleudert. Auf dem Praterstern sind die Fenster zum großen Teil zertrümmert. Der Wagen sollte zu einer Übung eines alpenländischen Bataillons fahren. Die Ursache ist noch nicht bekannt. Es ist ein Zufall, daß das Unglück nicht noch größer wurde. Wenn der Wagen einige Schritte früher explodiert wäre, beim Eisenbahnviadukt oder gar auf dem Praterstern, hätten viele Personen getötet werden können.

## Demissionsabsichten Births.

Berlin, 12. Oktober. (Tsch. Bb.) Der Reichskanzler hatte nach Schluß der heutigen ersten Kabinettsitzung eine längere Unterredung mit den sozialdemokratischen Arbeiterführern Scheidemann, Hermann Müller, Bels und dem Reichstagspräsidenten Loche über die Frage seiner Demission. Um 1 Uhr wurden dann die Kabinettsberatungen fortgesetzt.

## Eine Industriekonferenz in Wien.

Wien, 12. Oktober. Heute vormittags fand im Hauptverbande der Industrie unter dem Vorstehe des Bundesministers Dr. Bauer vom Ministerium für soziale Verwaltung die Industriekonferenz statt. An der Konferenz nahmen Vertreter aller Ministerien, Vertreter der Industriellen, der Arbeiterschaft und der industriellen Bezirkskommissionen teil. Die Konferenz wird zwei Tage dauern, und zwar soll am ersten Tage die Frage erörtert werden, die Arbeitslosen und zwar besonders die 10.000 arbeitslosen Metallarbeiter durch staatliche Notstandsarbeiten zu unterstützen. Am morgigen Tage wird die Frage erörtert werden, ob die Zwangsenteilung von Arbeitern, die im Gesetze bis zum 5. November d. J. vorgehoben ist, beibehalten werden und ob und inwieweit dieses Gesetz Änderungen erfahren soll.

## Die irländische Republik.

London, 12. Oktober. (Reuter.) Richter, Anwälte, Angeklagte und Publikum waren heute zur ersten öffentlichen republikanischen Gerichtsitzung in der Stadt Dublin vereinigt. Die Fälle, welche zur Verhandlung kamen, betrafen Nahrungsmittelfälschungen. Alle erhoben sich von den Sitzen, als im Namen der irischen Republik die Sitzung für eröffnet erklärt wurde.

## Die Wiedergutmachungspflicht Ungarns.

Paris, 12. Oktober. (A. S.) Die Reparationskommission veröffentlicht folgende offizielle Mitteilung: Die Kommission hat der ungarischen Regierung zur Kenntnis gebracht, daß jeder Vertrag, betreffend die Alibien Ungarns, der eine Verfügungsmahme enthält, die nach Ansicht der Kommission die Fähigkeit Ungarns, seiner Wiedergutmachungspflicht zu entsprechen, beeinträchtigen könnte, nur dann von der Kommission anerkannt werden wird, wenn er der Kommission vorgelegt und von ihr genehmigt wird.

## Das englische Kabinetts berät über die Reparationszahlungen.

London, 12. Oktober. (Wolff.) Heute vormittags wurde unter dem Vorstehe Lloyd Georges eine Sitzung des Kabinetts abgehalten, in der Vorschläge zur Aenderung der Form der deutschen Reparationszahlungen erörtert wurden.

## Kleine Chronik.

„Freiheit“ in Italien. Innsbruck, 12. Oktober. Wie die Blätter melden, wurden am Montag sämtliche Südtiroler Tagesblätter wegen eines von ihnen veröffentlichten Artikels betreffend die Stellungnahme der deutschen Südtiroler Abgeordneten zum Königsbesuche beschlagnahmt. Aus bisher unbekannter Ursache... Wien, 12. Oktober. Das Alpenjägerregiment Nr. 7, das aus Anlaß der burgenländischen Frage nach Wien verlegt worden ist, hat für heute Vormittag eine Übung auf der Militärchießstätte ange- sagt. Zu diesem Zwecke wurden vom Arsenal 300



Landgranaten angefordert, die von einem Kommando der Wehrmacht zur Schießstätte geführt werden sollten. Aus bisher unbekannter Ursache flog der Wagen in die Luft. Der den Wagen begleitende Wehrmann wurde getötet, drei Personen verletzt. Durch die Explosion wurden sämtliche Fenster und Spiegelscheiben in der Umgebung zertrümmert.

Ein Dementi. Paris, 12. Oktober. Die jetzige Gesundheitslage widerlegt in aller Form die Gerüchte, wonach König Alexander daran denken soll, zugunsten seines Bruders Georg abzutreten.

### Ein Arbeiter-Taschenkalender für das Jahr 1922.

Der allen Ansprüchen Rechnung trägt, die an ein solches Buch gestellt werden können, wird vom Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik herausgegeben. Der Verlag und die Auslieferung des Kalenders wurde der Buchhandlung „Freiheit“, Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18, übertragen. Trotz des verhältnismäßig niedrigen Preises von

6 Kronen

enthält der Taschenkalender, der gut gebunden ist, eine Fülle Wissenswertes. Außer einem Kalender, einem Tagebuch und den für gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter wichtigen Adressen findet man in diesem Handbuch für Vertrauensmänner, so darf man diesen Kalender wohl nennen, Aufsätze über das Staatsbürgerrecht und das Heimatrecht, über die Gemeindeführung, über das Entgelt, die Krankenversicherung, das Ehegesetz, die Arbeiterbücherei, ferner Winke für Redner und Ratsschläge für Zuhörer, Erläuterungen von Schlagwörtern des Tages. Ein Bild unseres unvergesslichen Führers Josef Tschammer-Schmid das handliche Büchlein, das wohl jedem Vertrauensmann, ja jedem Genossen überhaupt, unentbehrlich ist. Bestellungen sind, da die Auflage bald vergriffen sein dürfte, sofort durch die Verwaltungen der Arbeiterblätter sowie die Organisationen zu richten an die Buchhandlung „Freiheit“, Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

**Verbot der Verarbeitung gesunder Kartoffeln.** Mit Regierungsverordnung vom 5. Oktober wird die Verarbeitung gesunder Kartoffeln aus der heimischen Ernte verboten. Verarbeitet dürfen nur fehlerhafte Kartoffeln, die sich für den menschlichen Genuss nicht eignen, werden. Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis von einer Woche bis drei Monaten bestraft, außerdem können Geldstrafen von 50 bis 2000 Kronen verhängt werden. Wenn die verarbeiteten Kartoffeln jedoch einen Wert von mehr als 500 Kronen haben, steigt die Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten, die Geldstrafe bis zu 20.000 Kronen. Ausländische Kartoffeln können nur dann verarbeitet werden, wenn der ausländische Ursprung nachgewiesen werden kann.

**Sitzung des Reichswirtschaftsrates.** Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Reichswirtschaftsrates gab zunächst Ernährungsminister Erba eine Erklärung ab, aus der hervorging, daß die öffentliche Versorgung auf erneute Schwierigkeiten gestossen ist. Die Gesellschaft, die mit den Ausläufen betraut ist, verfügt nicht über die notwendigen Mittel und es werden gegenwärtig Wege gesucht, um der Gesellschaft entsprechende Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Weiters gab der Minister die Anregung, es möge beim Wucheramt eine Kalkulationsabteilung errichtet werden, die eine dauernde Einrichtung werden könne und deren Gutachten für die Urteile der Wuchergeichte entscheidend sein sollen. Der Reichswirtschaftsrat beschloß der Errichtung dieser Abteilung zuzustimmen. — Weiters protestierte der Reichswirtschaftsrat gegen die Festsetzung der Zuckerpreise, die über alle Maßen hoch sind

und es würde auch Verwahrung dagegen eingelegt, daß man dem Reichswirtschaftsrat die Kalkulation nicht vorgelegt habe. Endlich wurde auch über die hohen Futtermittelpreise verhandelt, wobei von Interesse ist, daß der Referent insbesondere auf die Preistreiberien der unruhigsten bekannten Firma Hüdel in Reuttschein hinwies, die auch im ständigen Kampf mit ihren Arbeitern liege. Es wurden verschiedene Maßnahmen zum Zwecke der Verbilligung der Futtermittel in Aussicht genommen.

**Arbeitslosigkeit und Staatsverwaltung.** Aus Friedland wird uns geschrieben: Als bekannt wurde, daß in der Nationalversammlung ein Gesetz über die Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung in Beratung stünde, da atmeten auch in unserem Bezirke die Arbeitslosen erleichtert auf, obwohl wir ja von dieser Gesetzesfabrik, wie sie arbeitet und funktioniert, nicht besonders gewissenhafte und segensbringende Arbeit erwarten können. Daß aber ganz besonders in diesem Gesetz ein Schachzug gegen die Arbeitslosen geführt wurde, wie nie zuvor, ist für jeden, der nur irgend ein Quäntchen Denkerkünsten und soziales Empfinden besitzt, klar und muß zur größten Erbitterung der Arbeiterschaft führen. Obwohl doch für einen jeden, der an diesem Gesetz mitgewirkt, klar sein mußte, daß diejenigen, welche derzeit noch in Unterstützung stehen, wohl alle über ein Jahr schon in Unterstützung standen, daher der Absatz 1 des § 3 dieses Gesetzes ein direkter Hinauswurf und dem Elend preisgeben aller dieser Unglücklichen sei. Oder nahm man tatsächlich an, daß durch den § 4 eben dieses Gesetzes wirklich eine soziale Maßnahme geschaffen wurde? Wenn auf der einen Seite Hunderte einfach hinausgeworfen werden, um dann einem einzelnen 2 oder 4 Kronen mehr geben zu können, so ist dies ein Werk, welches wir garnicht mit Worten bezeichnen wollen und es bleibt jedem einzelnen selbst überlassen, sich das richtige Urteil zu bilden. Wenn der Absatz 1 des § 3 Wert haben sollte, so hätte man beifügen müssen, daß alle Arbeiter, die von dieser Maßnahme betroffen werden, von den Unternehmern aufgenommen werden müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß hiedurch andere entlassen werden müßten, denen ja dann aber doch der Unterstützungsanspruch zustand. Man hätte hier können erstens das Ueberstundenwesen beseitigen, wodurch einzelne Arbeiter, nur für die Profitgucht des Unternehmers 10 bis 11 Stunden arbeiten müssen, und sind es in einzelnen Betrieben immerhin eine Zahl, die schon beachtenswert ist, und zweitens hätte man einmal jenes Argument, daß Personen, die wohl noch tüchtig sind und arbeiten können, sich aber aus anderen Dingen ein Einkommen schaffen, welches ihnen den Lebensunterhalt garantiert und nur die Unterstützung nebenbei beziehen, aus der Welt schaffen können. Hier ist es aber trotzdem noch nötig, daß ehestens Vorkehrungen von Staatswegen getroffen werden für die Alten und Invaliden, damit nicht gerade jene, die ihre Kraft und Gesundheit dem Kapital geopfert haben und verbraucht sind, Hungers sterben müssen oder ihren Lebensabend durch Selbstmord infolge Not beschließen müssen. Auf alle Einzelheiten dieses Gesetzes einzugehen, würde zu viel Platz in Anspruch nehmen. Nur kurz sei gesagt, daß es Siphphusarbeit ist. Wenn wirklich gespart werden soll, so möge zuerst an dem ungeheuren Raquetier des Staates, dem Militarismus, dann aber auch an der Verwaltung des Staates, wo ein überaus großer, überflüssiger Beamtenapparat besteht, angefangen werden. Wir wollen hier nur einen einfachen Fall herausgreifen. In Hermsdorf, Bezirk Friedland,

führt die benachbarte Grenzgemeinde Reichmann i. Sa. einen Erweiterungsbau ihrer Wasserleitung durch, bei welchem 40 bis 50 Arbeitslose eingestellt werden. Nun kommt aber das hiezu benötigte Handwerkszeug, als da in Betracht kommt: Spaten, Hacke und Schubkarren nicht herein und es muß hiezu erst Prag die Erlaubnis geben. 40 bis 50 Arbeitslose müssen noch mehrere Wochen warten, bis die Einfuhrbewilligung von Prag eingelangt ist, um nur wegen derartigen Dingen einigen Beamten mehr Beschäftigung zu geben.

**Handwerkerstreik in Rumburg.** In Rumburg sind die Handwerker wegen Lohnunterschieden in den Ausland getreten. Es arbeiten nur die Weber bei drei oder vier Fabriken, welche die höheren Löhne bereits bewilligt haben. In allen übrigen Betrieben stehen die Handwerker im Auslande.

**Buchdruckerstreik in der Slowakei.** Infolge des in der östlichen Slowakei ausgebrochenen allgemeinen Streikes des technischen Druckerpersonals, welches eine 20prozentige Gehaltserhöhung fordert, sind in Kaschau bis auf den „Slovenský Bychob“ und das magharische Tagblatt „Szabads“ keine Zeitungen erschienen.

**Internationaler Landarbeiterkongress.** Das internationale Arbeitsamt schlägt der internationalen Konferenz besondere Schutzmaßnahmen für landwirtschaftliche Arbeiter vor. Es unterbreitet eine Konvention, wonach jedes Mitglied der internationalen Arbeitsorganisation sich verpflichtet, den landwirtschaftlichen Arbeitern die gleichen Vereins- und Koalitionsrechte wie den industriellen Arbeitern zuzugestehen sowie eine soziale Versicherung einzurichten, die diejenigen der Industrie- und Handelsarbeiter wenigstens gleichkommt und die Gesetze und Verordnungen, welche Entschädigung bei Unfällen während der Arbeit sichern, auf die Landwirtschaftsarbeiter ausdehnt.

**Abwehrkartell der Händler in Deutschland.** Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, hat eine Reihe von Gruppen des Einzelhandels, darunter auch die Warenhäuser, ein Abwehrkartell im deutschen Einzelhandel gegründet, an dessen Ausgestaltung weiter gearbeitet wird und das den Auswüchsen des Kartell- und Konventionswesens auf Seiten der Fabrikanten und des Großhandels entgegengetreten soll. Das Abwehrkartell richtet sich in erster Linie gegen die Verkaufsbedingungen, durch die sich der verkaufende Fabrikant einseitig die Festsetzung wichtiger Vertragsbestimmungen vorbehält, durch diejenigen Klauseln, in denen Vorbehalte des Verkäufers für die Preisfestsetzung und die Lieferungsfristen enthalten sind, denen gleichartige und gleichwertige Rechte der Abnehmer nicht gegenüberstehen. Außerdem tritt das Abwehrkartell gegen eine andere Gruppe von Konventionsbedingungen von Fabrikanten auf, nach denen die Fabrikanten bei direkter Lieferung an Einzelhändler oder deren Einkaufsvereinigungen (Warenhäuser und Konsumvereine) verpflichtet sind, unbeschadet der Größe der Aufträge erhebliche Aufschläge auf die den Großhändlern gestellten Preise zu berechnen. Diese Bedingungen sind bisher einer Monopolisierung des Großhandels gleichgekommen, weil nur bestimmte Firmen die sich hieraus ergebenden Vorteile genießen haben und es ist das Interesse auch der Genossenschaftsbewegung, dieses Monopol des Großhandels zu brechen. Als Mittel, die Kartelle zu bekämpfen, ist die neue in Deutschland entstehende Organisation der Abwehr gegen die Kartelle von großem Interesse für die Massen der konsumierenden Bevölkerung.

**Rampf um den Schweizer Zolltarif.** Bern, 11. Oktober. (Schweiz. Dep. Agent.) Ueber den neuen erhöhten Schweizer Zolltarif finden im Lande große Debatten statt. Die Land-

wirte, Industriellen und Gewerbetreibenden stimmen dem Tarif zu, während die Arbeiterparteien ihn ablehnen. Im Tarif soll ein Preiszuschuß für Inlandsprodukte enthalten sein.

**Die Arbeitslosigkeit in der tschechoslowakischen Republik im Monat September 1921.** In der ersten Hälfte des Monats September 1921 wurden zufolge der Statistik des Ministeriums für soziale Fürsorge in der tschechoslowakischen Republik im ganzen 26.000 Arbeitslose unterzählt, und zwar 21.500 Personen aus Böhmen, aus Mähren und Schlesien 3300 und aus der Slowakei 1200 Personen. Außerdem wurden 16.000 zum Teil arbeitslose mit 8000 Haushaltungsgesamten Unterzählungen ausgezählt. Die Anzahl der Arbeitslosen, die Staatsunterstützungen erhielten, sank gegenüber dem Vormonat (29.000 im August) auf die bisher niedrigste Zahl. Im September des vorigen Jahres wurden 22.736 Personen unterzählt.

**Der Wert der Krone.** Es kosten: 100 holländ. Gulden 306 1/2%, 100 Mark 73 1/2%, 100 schweiz. Franken 187 1/2%, 100 Lire 362 1/2%, 100 franz. Franken 67 1/2%, 1 Pfund Sterling 356 1/2%, 1 Dollar 92 1/2%, 100 belg. Franken 66 1/2%, 100 Peso 123 1/2%, 100 Dinar 145 1/2%, 100 Lei 76 1/2%, 100 österr. Kronen 347 1/2%, 100 poln. Mark 205, 100 ung. Kronen 1402 1/2% tsch. Kronen.

### Kunst und Wissen.

**Neues Theater.** Heute Donnerstag Tanzabend der Schwestern Wiesenthal, Freitag „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“, Samstag „Der Fetter von Dingsda“.

„Urania“

Heute, 6 1/2 Uhr, Kirchenrat Dr. Zilbert „Deutsche Kultur.“ Zweiter Vortrag: „Germania des Tacitus“. Einzeltarte 4 Kr. Mitgl.-Anmeldungen und Mitgl.-Erneuerung täglich Smetschkagasse 22, von 10-1 und 4-7 Uhr.

**„Moderne Experimentalphysik.“** Ueber dieses Thema hält Doz. Fürth in der „Urania“ drei Vorträge mit Vorführungen zahlreicher Experimente. Erster Vortrag: Freitag, den 14., 6 Uhr, Physikalisches Institut „Anwendung von Kraft, Licht, Wärme usw.“ Kurskarten 10 Kr. Einzeltarte 4 Kr. „Urania“-Kanzlei und vor dem Vortrag.

Herausgeber:

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Druck: Aktiengesellschaft Tribuna, Prag.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Selbstschreibende Burroughs-Additionsmaschinen** der Firma Bolognoli & Comp., Prag, I., Celetna ul. 35. 80 verschiedene Modelle, für jede Branche eigene Systeme. Vorführung und Probefeststellung überall unverbindlich und kostenlos. Telephon 6217. 106

**Erste Marke der Welt! Remington Standard-Schreibmaschinen** mit vollständig frei sichtbarer Schrift und modernsten Einrichtungen. Neueste Modelle. Vorführungen allerorten kostenlos und unverbindlich. Remington Schreibmaschinen-Gesellschaft m. B. Prag I., Celetna ul. 35, vis-a-vis des Obecní dům. Telephon 2871. 107

**PELZWAREN**  
Herren- u. Damenpelze, Pelzjackets, Krägen, Boas, Mütze usw.  
kauft man am besten bei  
**F. VENDER, Prag I., Celetná 12.**  
Reparaturen und Umarbeitungen werden angenommen. 144

**Der Klub deutscher Buchdrucker in Prag**  
veranstaltet am Sonntag, den 16. Oktober, 8 Uhr abends  
im grossen Saale des Handwerkerheims, Smetschkagasse 22, ein  
**Kränzchen.**  
Eintritt 10 K. Eintritt 10 K.

**Kanafase, Inlete!**  
in kompletten Breiten. Chiffone, Damaste, eigene Erzeugung von Arbeiterwäsche, ferner grosse Auswahl in aller Art Barchenten und Kleiderstoffen.  
**Otto Taussig, Prag I., Dušný 1.**  
Telephon 8039/VI.  
Persönlicher Besuch erwünscht. 126

**Kohle - Koks - Holz**  
liefern fuhr- und waggonweise  
**S. L. Reimann Söhne,**  
Prag II., Václavské nám. 47.  
Telephon Nr. 1673 und 4179. 92

**Konsumvereine** führt nur  
**Libaner Presshefe**  
Zentrale: Prag, Rybná ulice 13.  
25 Fabrik: Liban.

**Sämtliche Druckaufträge**  
übernimmt 98  
**Lidová knihtiskárna A. Němec a spol.**  
(„Pravo Lidu“)  
PRAG II, Hybernská 7. :: Tel. 4999.

**Ebermanns**  
Mundwasser — Zahnpulver  
das BESTE und BILLIGSTE zur täglichen Zahnpflege. 64  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Konsumvereinen.  
**Dr. Ebermann, Prag 619-1.**

**Plering-Senl und Essig**  
ist das Beste!  
zu haben in allen Konsum-Vereinen. 47

**Teplitzer Plachen- u. Zeltfabrik**  
Teplitz-Turn 2. Tel. 245.  
erzeugt  
**PLACHEN** jeder Art  
Wasserdichte  
Pferdedecken, Regenmäntel.  
Reparaturen u. Nachimprägnierung  
alter Plachen. 28

**EGGER & CO.,**  
PRAG-KARLIN, Královská tř. 14.  
FABRIK PHARMACEUTISCHER ZUCKERWAREN.  
Eggers Milch- und Kaffekaramellen,  
Eggers 140er Peppermint 87  
in allen Konsumvereinen erhältlich.

**BERNBERG GUMMIABSÄTZE**  
BILLIGER ALS LEDER



### Rudolf Virchow.

Heute vor 100 Jahren wurde einer der größten Ärzte und Menschen Deutschlands geboren: Rudolf Virchow, der Sohn eines pommerischen Kleinbürgers. Fast unfasslich ist die Fülle dessen, was Virchow geschaffen, erfunden und der Menschheit geschenkt hat. Durch die glückliche Verbindung des haffenden Mediziners und Anthropologen mit dem zartfühlenden und schöpferischen Soziologen entstand eine Persönlichkeit, die es zu Wege brachte, das Bild der Gesellschaft der größten Städte Deutschlands im Laufe weniger Jahrzehnte umzugestalten. Schon als Berliner Student haben seine praktisch-anatomischen Arbeiten großes Aufsehen erregt. Aber der junge Student fand auch den politischen Ereignissen seiner Zeit nicht fern. Wie es der Natur Virchows entsprach, beteiligte er sich an politischen Kämpfen seiner Zeit. Als sich dann 1849 die Reaktion auch über Deutschland niederschlug, wurde der junge Dozent seiner Stelle enthoben und nur auf Widerruf wieder angestellt. Dies veranlaßte ihn, Berlin zu verlassen und sich nach einem an ihn ergangenen Ruf als Professor der pathologischen Anatomie in Würzburg niederzulassen. Dort blieb er nahezu fünf Jahre und begründete durch seine bedeutenden Arbeiten den Ruf der Würzburger medizinischen Fakultät. Die Berliner medizinische Fakultät berief Virchow als Professor der pathologischen Anatomie zurück und der Kultusminister kimmte „ohne Bedingung politischer Art“ der Berufung zu.

Eine Darstellung der wissenschaftlichen Tätigkeit Virchows aus seinem Berliner Jahr würde wohl ein ganzes Werk füllen. Er ist der Gründer der Zellulärpathologie; die Leukämie, die Diphtheritis und viele andere Krankheiten wurden von ihm neu behandelt. Als er 1859 in die Berliner Stadtverordnetenversammlung eintrat, begann er das damals auf tiefer Stufe befindliche Sanitätswesen Berlins neu aufzubauen. Die Entwässerungsanlagen der Millionenstadt, Schwemmanlagen und die Verlesungsanlagen sind ein Werk des großen Gelehrten. Berlin war in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine der ungesündesten Städte Deutschlands. Virchows Tätigkeit ist es zu verdanken, daß innerhalb zweier Jahrzehnte Typhus und Malaria fast gänzlich aus dem Reichsbilde Berlins verschwunden sind. Berlin hatte damals nicht einmal ein städtisches Krankenhaus. Ein Kinderhospital war eine unbekannte Einrichtung. Virchow erbaute Mutterkinderanstalten. Bis dahin lag die weibliche Krankenpflege Deutschlands fast ausschließlich in den Händen religiöser Genossenschaften. Virchow gründete die erste weltliche Krankenpflegeschule. Es blieb aber nicht nur bei den Gründen dieser Anstalten, sondern mit schöpferischem Eifer richtete er Spitäler und Schulen ein. Der Fortbildungsschulunterricht und die Krankenpflege fanden in ihm einen tatkräftigen Förderer, der Handwerkerverein einen fürordentlichen Freund.

Politisch betätigte sich Virchow in seiner Jugend als revolutionärer Bürger, als wahrer Demokrat. 1892 wurde er ins Preussische Abgeordnetenhaus gewählt. Hier vertrat er die neugegründete Fortschrittspartei. Der Ausdruck „Kulturkampf“ stammt aus Virchows Feder. Anthropologische Forschungsreisen führten ihn vom nördlichen Norwegen bis nach dem Süde Griechenlands. Drei historische Arbeiten des Gelehrten zur Geschichte seiner Vaterstadt Schivelbein sind der Ausdruck seines umfassenden historischen Wissens. Als er im Jahre 1902 starb, betrauerte das deutsche Volk mit Recht einen seiner bedeutendsten Männer. Mit tiefer Verehrung denkt die Kulturwelt heute an seinem hundertsten Geburtstag an den großen und einzigen Virchow zurück.

### Die Rußland treu geblieben...

Prag ist die Stadt der Flüchtlingskongresse. Erst vor einigen Tagen haben die Weichrussen unter dem Schutz der bürgerlichen Rechte dieses Staates ihren Kongreß abgehalten und in diesen Tagen finden sich Gelehrte, Professoren und sicherlich auch mindere besitzliche Jünger der Wissenschaft aus Rußland zusammen, um hier ihre Tagung abzuhalten. Alles, was hierzulande in näherer oder entfernterer Verbindung mit dem slavischen Univeritätsleben steht, hat den russischen Kongreßmitgliedern seinen Gruß entboten. „Im Namen aller, die Rußland treu geblieben sind“, begrüßte Dr. Kramarsch die Emigranten.

„Die Rußland treu geblieben sind“... Dr. Kramarsch hat diese Bezeichnung aus der Geschichte der französischen Revolution in die Welt der bürgerlichen Konterrevolutionen übertragen. Damals waren es französische Flüchtlinge, Adelige, die von Paris vertrieben, ihre Kongresse in Mainz, Frankfurt und Wien abhielten und in ganz Mitteleuropa gastliche Salons fanden. Mit der Erstürmung der Bastille fielen auch die Sonderrechte des französischen Adels, ihre Güter und Schlösser wurden von der Nation ohne Entschädigung übernommen, die zahllosen Hofmänner, die Parasiten auf dem ausgefaugten Körper des französischen Volkes, die Guillotin in blutige Tätigkeit versetzt. König Ludwig mit seiner Familie wurde auf der Flucht mit seiner Familie gefangen genommen und eingekerkert; Ludwig und Maria Antoniette guillotiniert, ihre Kinder fremden hartherzigen Menschen überliefert. So überwand unter Blut und Hartherzigkeit das französische Bürgerthum den Feudalismus. Damals waren es die adeligen Emigranten, die alle feudalen Staaten Europas gegen die Revolution zu den Waffen riefen. Sie waren „Frankreich“, sie waren dem König, dem Feudalismus treu geblieben.

Auch die Professoren, die heute in Prag über ihr trauriges Schicksal und über das „ihres“ Rußland klagen, sind Verjagte auch über sie ist die Geschichte unbarmherzig hinweggegangen, aber sie haben keine Güter und Schlösser, keine Privilegien, die sie der Arbeit enthaben, verloren. Auch im zaristischen Rußland waren sie nicht gerade glanzvoll bezahlte Arbeitsmenschen, und nur Schulratstitel und Ordens-

bändchen, nicht fette Pfünden waren es, mit denen sie das Paterchen Jar bedachte. Aber gerade diese Professoren, die „Rußland treu geblieben“, werden ausdrücklich, wie Karl Kramarsch, oder verdeckt die seligen Zeiten des Zarinismus jurüdwünschen. Es geht nicht an, dieser Versammlung einfach das Stigma des Konterrevolutionärs aufzudrücken und an den Ursachen der Erscheinung einfach hinwegzugehen. Die französischen Adelligen waren naturgemäß zum großen Teil Ballast der neuen bürgerlichen Gesellschaft, mit dem Hof und König hatten sie ihre Existenzberechtigung verloren, warum mußten aber die Professoren, worunter sich sicherlich auch schöpferische Persönlichkeiten befinden, Ballast der proletarischen Revolution werden; warum mußten sie aus Rußland flüchten?

Wir rühren an ein Grundproblem der proletarischen Revolution überhaupt: an das der Loslösung der geistigen Arbeiter aus den gesellschaftlichen Bonden der Bourgeoisie und an die Gewinnung der geistigen Arbeit für unsere Welt. Wohl kann eine Revolution siegreich sein, aber sie selbst kann die neue Welt, die aus ihr hervorgehen soll, um unerfährliche Schätze menschlicher Betriebsamkeit und Erfindung bringen. Nach den letzten Stürmen der französischen Revolution war Frankreich dem geistigen Fortschritt Napoleon, war das Frankreich eines Voltaire, einem flachen Byzantismus verfallen. Diese Revolution hat eine Wirtschaftsverfassung unter großen Opfern gebrochen. Die Gravelaten der Sansculottes, die Orgien der Guillotine, die Brände, die die Bibliotheken und Malereien von fünf Jahrhunderten in Schutt und Asche legten, erschienen uns heute als überflüssige Ausschweifung der Revolution, als Verarmung der Welt, die nach ihr kam. Haben die Bolschewiken anders gehandelt? Nicht an die armen Bauern, die aus begreiflichen Gründen an ihren Gutsbesitzern Rache genommen haben, nicht an die Exzesse transgener Soldaten denken wir, sondern an die wohlüberlegte Ausschaltung, an die Verfolgung und Minderbewertung der geistigen Arbeiter durch diejenigen, die an der Spitze der bolschewistischen Revolution standen. Als der Ruf nach Betriebsräten, von deren heute kein Schatten übrig ist, durch die Werkstätten Rußlands ging, begaben sich die Bolschewiken bedenkenlos der Ingenieure, Chemiker und Betriebsleiter, verjagte man sie durch entwürdigende Behandlung, verkauften ein Jahr darnach tief man sie zurück, suchte man die vernichtete Aktivität geistiger Arbeit in den zusammengebrochenen Werken wiederanzurichten. Nicht anders erging es den übrigen geistigen Arbeitern. Es ist nicht Schuld, aber Verirrung ist es, was die Bolschewiken taten. Sie haben die ideologischen Kräfte, die der politischen Revolution entgegenstanden, nicht in der Unwirtschaftlichkeit verwendet; sie haben wirtschaftliche Kräfte brach gelegt und politische gegen die Revolution mobilisiert. Sie haben so geistige Arbeiter in das Lager der Konterrevolution getrieben. Einer der Gründe der wirtschaftlichen Katastrophe Rußlands ist in dieser Politik der Geistesfeindschaft zu Anfang der bolschewistischen Herrschaft zu suchen. Die heute „Rußland treu geblieben“ und in der Fremde

gegen das Rußland der Bolschewikenherrschaft konspizieren, sie hätten zum größten Teil für den Wiederaufbau des weiten Reiches gewonnen werden können. Ideologen sind mit den wirtschaftlichen Verhältnissen veränderbar. Das Problem der Gewinnung der geistigen Arbeiter für den Sozialismus ist im Grunde genommen, ein wirtschaftliches Problem. Wenn sie heute nach dem Zaren rufen, meinen sie nur Brot und Heim, das ihnen die Bolschewiken im tragischen Irrtum besangen, versagt haben.

### Tagess-Meinigkeiten.

Zum 140. Geburtstag von Schillers „Räubern“. Man hätte eigentlich noch ein paar Jahre warten sollen, um den Namen Schillers die hohe Würdigung zuteil werden zu lassen, die man ihnen jetzt zu bereiten gedenkt. Man hätte genau hundertfünfzig Jahre nach dem Tode, da der große Karlsschüler seinen begeisterten Zuhörern sein unvergängliches Jugendwerk vorlas, die „Räuber“ zum ersten Male der Welt von heute so zeigen sollen, wie sich deren Geschmackslosigkeit eines der größten Werke der Weltliteratur zurechtgelegt hat. Die defakten Bürger aus der Zeit um 1921 sind nicht mehr durch eine „Räuber“-Aufführung zu befriedigen, wie sie fünf Generationen begeistert hat. Um auch den alten Schiller auf die Höhe der Zeit zu bringen, lassen sie den ganzen Apparat spielen, den die armen deutschen Dichterkönige des achtzehnten Jahrhunderts nicht kannten. Die „Räuber“ wären nach der Ansicht derer, die sie heute sozusagen auf den modernen Glanz herrichten, sicherlich eine ganz annehmbare Sache geworden, wenn dem Schiller vorher jemand das Kino erfunden und einen Weltkrieg beschert hätte. Dann hätte er sich seine großen, unsterblichen Worte ersparen können und hätte einfach einen Filmtext zu schreiben brauchen, wie ihn die Kino-Verleger wünschen. Nun müssen sich erst die Herren Fr. Sauer und Lewandowski die Sache selber machen. Aber wir sind überzeugt, der Film „Schillers Räuber“, der demnächst herauskommen soll, wird uns alle die Empfindungen vergessen lassen, die wir jemals als dumme, leicht begeisterte Jungen beim Lesen des Dramas oder bei seiner Aufführung erlebt haben. Keinem Vernünftigen wird es fürderhin einfallen, zu den „Räubern“ ins Theater zu gehen — es sei denn, daß Franz Moor so auf die Bühne kommt, wie ihn jetzt der große M o i s s i darstellen wird: mit Monocle und Zigarette. Und der Karl und die anderen Räuber, mit denen es die Kanaille Franz zu tun hat, müssen mit Stahlhelmen in den böhmischen Wäldern herumlaufen, sonst wird sich kein Mensch mehr diesen Schmöcker ansehen. Es klingt wie ein Witz und ist doch fruchtbar-traurige Wahrheit: so und nicht anders werden jetzt in Berlin die „Räuber“ für diejenigen in Szene gehen, die es nicht vorziehen, das Werk auf der Bühne ihrer eigenen Phantasie vor sich aufzubauen. Denn wenn Kino und große Schauspieler noch lange mit großem dichterischem Gut solches Schindluder treiben, wird sich die Theaterkunst in unsere Seele zurückschließen müssen.

### Chrill Wallenta.

Von J. J. David.

„Will ich, Wallenta.“  
 „Dann bist ein Esel, Zapletal.“  
 „Ein Esel? Wieso?“  
 „Wegärgern willst du ihn. Ist möglich, denn das Gut ist kein Fideikommiss. Du fängst Prozesse mit ihm an. Ist auch gut. Gibt nichts Besseres und du hast die längere Sade. Aber, was für Prozesse sind das? Zum Beispiel: wegen Uebervorteilung beim Aufsteilen der Gutweide. Ist gut, weil da das ganze Dorf zu dir steht und vielleicht gar für dich schmeckt, weil sie's ihm noch weniger gönnen, als dir und für jeden was dabei heraussehen kann. Ist aber wieder nicht gut. Denn das geht um viele Tausender und er muß sich wehren. So auf einmal umbringen läßt sich keiner.“  
 „Ja, aber was soll ich dann denn?“  
 „Mergern mußt du ihn. Ihn selieren. Ihn abmartern, daß er keine Hand mehr rühren kann, wenn du ihm an die Gurgel willst. So mach's ein guter Käufer. Niemals anders.“  
 „Aber wie zum Beispiel?“  
 „Zum Beispiel: es ist eine Kuh von ihm in deinem Acker gelaufen. Dann klagst du um den ganzen Ertrag des Ackers, um so viel, daß er giftig werden muß und sich nicht ausgleichen kann. Oder es ist ein Bräuderl über den Mühlbach. Das hat er zu erhalten. Du fängst Prozesse an, wegen Freistellung, oder weil das Bräuderl haufällig ist. Das gibt Kommissionen und wenn du Glück hast, so tut sich einmal dein Hirt was, aber er bricht sich gar dein Ochs ein Bein. Das ärgert. So was gib't immer unter guten Nachbarn. Große Sachen nicht.“  
 „Wallenta, du bist ein Niederträchtiger.“  
 „Jauchzte Zapletal in heller Bewunderung.“

Der andere lachte: „So was man fürs Haus braucht und nicht mehr“, trank aus und ging leichtgütig. Sehr bald nach der ersten Konferenz aber hatte der Advokat in der Stadt eine neue Klage zu schreiben: „Punkt achzig Gulden für ein total verbordenes Feiertagsgewand“. Denn der Graf hatte seine Güter streichen lassen und dem Zapletal war, weil seinerlei Warnungszeichen gewesen, dies Unglück mit seinem besten Sonntagsstaat widerfahren.  
 Es kam freilich auch vor, daß man den Wallenta durch Wochen nicht zu sehen kriegte, oder daß er hernach in einem eben nicht erbaulichen Zustand auftauchte: ganz abgeschlagen und recht kränzlich von Gesichtsfarbe und durchaus nicht arbeitsfähig. Dann waren ihm seine Streifereien und Einbrüche in fremdes Gehege übel bekommen. Er schwieg darüber, so gern der Freund etwas von diesen Abenteuern vernommen hätte. Denn einmal vor vielen Jahren war er selbst gar gern solcher Wege gewandelt.  
 Nach solchen Erlebnissen kam er niemals unmittlerbar heim. Denn er hatte eine Art Furcht vor Frau Magdalena Zapletal. Das Weib war immer so ruhig und ohne jede Erregung und hatte in den runden und schwarzen Augen eine Art Verachtung vor ihm. Und dabei war es sehr schön, schöner als eines in der Runde. Denn es war groß und stark und dennoch zierlich. Und es trug die blonden Haare wie eine Krone gelegt und steckte gern eine Nette hinein, die wie ein Pünktchen Feuer glomm und das ganze Haupt wärzte. Sie war vollkommen und ohne jeden Lärm Herrin im Haus. Damit ließ sie sich's begnügen; und wenn die Männer in ihre Beratungen verankten, so trug sie den guten Ungarischen auf, der mit unheimlicher Geschwindigkeit zur Reize ging, horchte

ein Weischen, gönnte unterholen gelangweilt und machte sich wieder an ihre Arbeit.  
 Sie wußte: es ging um Finten und Hinterlistigkeiten. Immer hatte ihr Mann dazu eine Freude gehabt, obzwar sie den Zweck nicht abjah. Denn sie hatten doch genug und zu viel. Unneifelsa mußte einmal ein Vermögen haben, wie sonst niemand in der ganzen Hanna. Wozu also mehr? Aber ihr Mann war nun einmal so aufs Haben und aufs Mehr. Denn wer nicht gehen kann, der probiert's halt mit Kricken und kann dann unmöglich ganz faul bleiben. Der Wallenta aber? Ein Bursche, dem die Welt offen stand, so weit sie ist, der stark war wie ein Baum und was gelernt hatte, besser deutsch sprach als der Dechant und flug war wie der Schwarze selbst — was tat er damit? Und wenn er einmal Spas machte — und er hatte gute Einfälle — und sie wollte lachen, so zwang sie sich: die Freude machst du ihm nicht. Das gehört mit zu einem schmutzigen Geschäft. Er ist ein Schmaroher und er muß seine Herrenleut' bezahlen mit Wursteleien, damit sie ihn nicht satt bekommen und ihm den Stuhl nicht vor die Tür stellen. Du fällst ihm nicht herein. Und so hob sie aus Befälligkeit ein wenig die Oberlippe, daß die sehr weißer und starken Zähne vorschienen, zuckte sehr verwundert die Achseln und ging. Sie war nicht zu überrumpeln.  
 Und was sollte zum Beispiel die Freundschaft des Chrill mit dem blinden Zindral? Denn dort Redte er immer, wenn er wieder einmal für die Welt verschollen war. Das war ein Bettler und ein Gottesarmer, den man hätte Mitleiden müssen, wenn er nicht so voller Achtungswürdigkeiten gewesen wäre. Die beiden Achten einander gerade noch geschäft, damit das Dorf keine Stunde mehr Ruhe ge-

nicht. Da lernte der Zindral neue Stüdeln auf der Harmonika, als wären die alten nicht gut genug und sie übten nun die Klünste durch, daß es ein Jammer um eine ewige Belästigung für alle Welt und jeden Kranken war. Sie kannten's ja sehr gut. Was ist aber Musik, wenn man sie nicht verlangt und sich's einem nicht tanzen will? Nichts, als ein unnützer und sehr lästiger Spektakel. Dazu tranken sie Schnaps, bis sie genug hatten. Und ein Musikanst muß Zutrinken gewöhnt sein. Oder sie gingen gemeinsam und machten fürs Geld Tanzmusik, die immer ein böses Ende mit Schlägereien nahm. Denn der Wallenta warf, wenn ihn die Laune packte, seinen Wimmerbad hin, ließ sich die erste beste Dirne, was sich ihr Bursche doch durchaus nicht gefallen lassen konnte, und drehte sich mit ihr, um den Leuten zu zeigen, wie man das eigentlich mache. Das ganze Dorf verwilderte. Und beim Zapletal, als dem Starosten, wurden alle diese Klagen erörtert, und sein Weib mußte sie anhören.  
 Und immer wieder derselbe Refrain. So ein Kopf, wie der Wallenta! Er hätte Wehner werden können, ein Amt, das seinen Mann nährt, und selbst in einer minder wohlhabenden Pfarre. Nur seinem ärgerlichen Lebenswandel sollt' er entsagen, weil ein Wehner der Würdigkeit bedarf. Und dies oder jenes Mädchen mit schönem Grundbesitz und Geld war ganz weg in den Ausbund und hatt' ihn gern geheiratet und den Mann in der Gemeinde aus ihm gemacht, den Gott in ihm schaffen wollte. Ziel ihm nicht ein, sich zu ändern, und vor dem heiligen Chestand nahm er gar Reißaus.  
 Er fühlte sich nun einmal hier nicht mehr heimisch. Er war zu Gast da. Und einem Gast ist manches gestattet, das man dem Anfässigen niemals nachsehen würde. Er brauchte keinen



**Die schwarzgelbe Liste.** Die Wiener „Arbeiterzeitung“ beginnt in ihrer Dienststammnummer mit der Veröffentlichung der Mitglieder, Freunde und Förderer der schwarzgelben Organisation. Nicht weniger als etwa 500 Namen enthält dieser erste Teil der Liste, wobei diese, nach den Angaben der „Arbeiterzeitung“, noch als eine *U n s e* zu betrachten ist. Die Liste beginnt mit dem Anhang der schwarzgelben Organisation aus der Aristokratie, zählt dann etwa 200 republikanische Staatsbeamte, Staatspensionisten und Offiziere auf, dann etliche „merkwürdige Intellektuelle“, einige Anhänger aus der Geistlichkeit und dann wieder eine lange Reihe Monarchisten, die den verschiedensten Berufen angehören. Unter den imponenten Aristokraten, die sich da als unbedingt treue Anhänger der genau so imponenten Sabsburger herausstellen, finden wir nicht weniger als 13 Prinzen, Grafen, Markgrafen usw., die ihren Wohnsitz in der Tschekoslowakei haben. Ihre Namen lauten:

- Bellegarde, Graf, Groß-Herzog bei Troppan.
- Giam-Martinih Franz, Graf, Schloss Friedland, Tschekoslowakei.
- Coudenhove Dr. Viktor, Freiherr von, Festung Schönau, Tschekoslowakei, Schlossbergstraße Nr. 1.
- Dobryensky Ottokar, Graf, Chotebor bei Deutschbrod, Tschekoslowakei.
- Eckertshay Kasimir, Graf, Galgocsa bei Bratislava, Tschekoslowakei.
- Kinsky Ulrich, Graf, Herrmannstee, Tschekoslowakei.
- Lederbar Franz, Graf, Petersburg, Tschekoslowakei.
- Pallavicini, Markgraf, Tetsch, Tschekoslowakei.
- Podstaph Leopold, Graf, Tetsch, Tschekoslowakei.
- Rohan Naoul, Prinz, Kastritz bei Sobieslau, Tschekoslowakei.
- Spiegelfeld Kuno, Graf, Meltich bei Troppan, Schlesien.
- Schönburg Alexander, Prinz, Hartenstein bei Zwidau.
- Thun-Dohnstein Guido, Graf, Major, Gafschina bei Kuttienberg.

Wir werden nicht ermangeln, uns diese Namen sehr gut ins Gedächtnis zu prägen. Auch den Hauptmann Karl Tier wollen wir uns merken, der von Sternberg in Mähren aus dem Karl zur Rückkehr nach Oesterreich verheißt wird. Der „Wissenschaft“ halber sei auch vermerkt, daß der Schriftsteller Felix Salten, der Hofrat Professor Dr. Julius Saldenegg, der Rechtsanwält Dr. Emil Hofmann und die Professoren der Wiener Technik Dr. Julius Urbanc und Dr. Wolf Sanyin der schwarzgelben Organisation angehören. Weiß Gott, eine vorzügliche „Kaiser Mischung“.

**Es geht abwärts.** Aus dem Hauptquartier der Kommunisten kommen Berichte, die in ihrer Form sehr viel Ähnlichkeit mit jenen Kommuniqués haben, die seinerzeit das österreichische Generalstabskommando veröffentlichte, wenn es an der Front schon verteuftelt schlecht stand. Noch vor einem halben Jahr brachte der Reichsberger „Vorwärts“ jeden Tag seine groß aufgemachten Siegesmeldungen, man mochte kein glauben, daß der Anhang der kommunistischen Partei namentlich im Reichsberger Gebiet nach und nach ins Riesenhafte wachsen werde. Und nun wächst das kommunistische Kind kaum ein Jahr lang und schon schrumpft es, anstatt sich weiter zu entwickeln, immer mehr ein. Am 9. Oktober fand in Reichenberg eine Kreis-Konferenz statt. Der Bericht, den der

„Vorwärts“ darüber veröffentlicht, wird trotz der Kunst, mit der er verfertigt ist, jedem Kommunisten, der lesen kann, die Augen darüber öffnen, daß es nun auch in Reichenberg mit den Moskauern bedenklich abwärts geht. „Aus dem Bericht war zu ersehen“ — so schreibt der „Vorwärts“ — „daß trotz der Spaltung unsere Bewegung im Kreise Reichenberg immer noch den überwiegenden Teil der Arbeiterschaft umfaßt. Durch die Spaltung wurden uns nicht einmal 3500 Mitglieder entrisen und wir können heute noch immer einen Mitgliederstand aufweisen, der zehnmal so groß ist wie im Jahre 1918.“ Diese „immer noch“, „nicht einmal“ erinnern sehr lebhaft an das unvergessene „Lemberg noch in unserem Besitz“. Ja, sie sind sehr bescheiden geworden, die Reichsberger Kommunisten! Sie, die vor ein paar Monaten noch so getan haben, als könnten sie im Handumdrehen die ganze Arbeiterschaft auf ihre Seite bringen, um morgen schon die Weltrevolution zu verwirklichen, berichten jetzt mit geheuchelt triumphierender Miene, daß sie in Reichenberg „noch immer“ zehnmal soviel Mitglieder haben wie im Jahre 1918. Demals stand bekanntlich fast die ganze Arbeiterschaft unter den Waffen und man kann sich also ungefähr vorstellen, wie stark heute „noch“ die kommunistische Partei Reichenbergs ist, auch wenn es der „Vorwärts“ aus begrifflichen Gründen unterläßt, absolute Ziffern mitzuteilen. Der „Vorwärts“ berichtet dann weiter, daß die Jugendorganisation des Reichsberger Kreises einen Rückgang aufzuweisen hat und führt diesen Rückgang hauptsächlich auf die unerhörten Verfolgungen der Jugendlichen durch die Staatsgewalt zurück. Wir erlauben uns, da etwas anderer Meinung zu sein. Der Rückgang der kommunistischen Jugendbewegung hat dieselben Ursachen wie der Rückgang in der Partei: Die kommunistischen Phrasen verfangen heute schon sowohl bei den alten als auch bei den jungen Arbeitern immer weniger. Der „Vorwärts“ scheint nicht zu merken, wie er sich selbst verhöhnt, wenn er weiter unten über den Stand der Frauenorganisation folgendermaßen berichtet: „Auch dieser weist ein erfreuliches Bild auf und trotz der Spaltung beträgt der Mitgliederverlust kaum 800.“ Wenn sich der „Vorwärts“ über diesen Stand freut, — wir sind human genug, ihm diese Freude nicht zu nehmen. Tragisch wird aber die Sache dort, wo der „Vorwärts“, einige Zeilen tiefer, die Genossin Zindra die Tatsache aussprechen lassen muß, daß „unmittelbar nach dem Umsturz viele Frauen mit großen Erwartungen zu uns gekommen sind, die sich heute enttäuscht sehen.“ Es wird wohl nicht anders sein, daß diese Enttäuschung immer weitere Kreise der kommunistischen Frauen und Männer erfassen wird. Mit jedem weiteren Tag, mit dem sich die kommunistische Partei von dem Tag ihrer Gründung entfernt, muß die Ernüchterung bei den radikalisierten Massen wachsen, denen sie soviel versprochen, und bis heute noch nichts gehalten haben. Sie, deren bis zum Ueberdruß hinausgeschrie-

ne Tagesparole Putzsch und Revolution war, müssen heute schon, wie aus dem Bericht des „Vorwärts“ ersichtlich ist, immer wieder die Notwendigkeit der *Klein*arbeit betonen, das heißt, sie müssen das Proletariat durch Aufklärungs- und Bildungsarbeit für den Gedanken des Sozialismus erziehen, so wie es die Kommunisten bei den Sozialdemokraten gelernt haben und wie sie es heute noch bei uns sehen.

**Eine bedenkliche Generalversammlung des Konsumvereins Teichstätt.** Der große Konsumverein Teichstätt bei Warnsdorf, dessen Tätigkeitsgebiet sich über vier Gerichtsbezirke mit 42 Verkaufsfilialen erstreckt und der außerdem eine große moderne Bäckerei in Rumburg besitzt, hielt Sonntag, den 9. d. M. seine Delegierten-Generalversammlung in Teichstätt ab. Bei dieser Versammlung waren die von den Mitgliederparlamenten der Filialorte entsandten Delegierten schon von vornherein in zwei Lager gespalten, in ein sozialdemokratisches und in ein kommunistisches. Zufälligkeit gab es hier nicht. Die Kommunisten hatten schon bei den Delegiertenwahlen alles daran gesetzt, die Mehrheit zu bekommen, in der erkennbaren und auch ausgesprochenen Absicht, den Konsumverein an sich zu reißen. Aber der Traum der Kommunisten ging nicht in Erfüllung. Von 109 gewählten Delegierten waren einige 60 Sozialdemokraten, etliche 40 Kommunisten. Die kompakte Mehrheit war auf sozialdemokratischer Seite. Dies beeinflusste natürlich den Verlauf der Versammlung. Auf sozialdemokratischer Seite war man überzeugt, daß die Kommunisten hätten sie die Mehrheit gehabt, diese rückwärts los getrachtet und die sozialdemokratische Verwaltung abgesetzt hätten. In dieser Erkenntnis beschloßen die Sozialdemokraten, kein *R o m p r o m i* einzugehen, sondern zur Wahl des Aufsichtsrates und Vorstandes nur sozialdemokratische Kandidaten in Vorschlag zu bringen und mit der zu Gebote stehenden Mehrheit wählen zu lassen. Doch es kam nicht zum Wahllampf. Die Kommunisten erkannten ihre Schwäche und als sie erfuhr, daß ihre Absicht, wenigstens einige Mandate zu erhalten, vereitelt wurde, inszenierten sie einen wilden Tumult. Schließlich sprang einer von ihnen auf einen Tisch und forderte seine Anhänger zum Verlassen des Saales auf, was sie dann auch mit entsprechendem Vornamen taten. Die Generalversammlung erledigte damit ohne den kommunistischen Teil der Delegierten die Tagesordnung bis auf den Punkt „Statutenänderung“, der abgesetzt werden mußte. Es ist tief bedauerlich, daß es so weit kommen mußte. Aber da die Kommunisten überall, wo sie auftreten, nur Zerstörung und Verwüstung stiften, war es ein Gebot der Notwehr, dieser großen Wirtschaftsorganisation, die unter der bisherigen Leitung die glänzendste Entwicklung genommen hat, ihre innere Ruhe zur weiteren Entwicklung durch eine ihrer Pflicht bewußten und der Sache gewachsenen Leitung zu sichern. — Am letzten Sonntag fanden auch die Delegiertenwahlen zur Generalversammlung des *B i l i n e r* Konsumvereins statt. Acht Tage vorher hatten die vier Landorte, in denen Filialen bestehen, ihre Delegierten bei völliger Einmütigkeit ihre Delegierten gewählt: die Kommunisten wagten es gar nicht, auf den Plan zu treten. Nun haben aber diese Landorte nur 13, die Stadt Bilin aber 19 Mandate, da auf 50 Mitglieder ein Mandat entfällt. Die Kommunisten hatten getan, was sie tun konnten, um für sich Stimmung zu machen: sie hatten verächtlich und verkleumdet. Interessant ist der

Ausspruch eines ihrer Kandidaten, Franz Zahn, der gesagt hatte: „Wenn der Konsumverein verschwunden sein wird, wird es billiger werden.“ Anfänglich schien es unmöglich, die Wahlen vorzunehmen, so groß war der Tumult, der sogar bedrohliche Formen annahm. Doch später wurde es ruhig und die Wahlen konnten unter Namensaufruf erfolgen. Die Liste der sozialdemokratischen Organisation erhielt hierbei 141, die Liste der Kommunisten 82 Stimmen. Damit ist die weitere Entwicklung der Konsumvereins gesichert. Die Kommunisten mögen nur ihre Drohung wahrmachen und einen eigenen Konsumverein gründen. Immer noch besser, als wenn sie unsere Genossenschaft hätten zugrunde richten können.

**Ein tödliches Geschick** erzählt der Czernowitzer „Vorwärts“. Wie ihm mitgeteilt wird, hat der Generaldirektor des hiesigen Departements für Volksgesundheit vor einiger Zeit — es war gerade Impfstoff — in Bukarest den erforderlichen Impfstoff angesprochen. Da diesem Ansuchen nicht entsprochen wurde, sandte er einen Spezialboten mit demselben Auftrage nach Bukarest, doch kehrte auch dieser resultatlos zurück. Die Zeit drängte, die Arbeit stockte und so entschloß sich dann der Herr Generaldirektor, an das zuständige Depot in Bukarest eine amtliche Anweisung um Auslieferung des bereits mehrfach verlangten Impfstoffes zu senden. Was taten nun die Oberbunzen in Bukarest? Sie erteilten folgende Antwort: „Wer ist dieser freche Mensch, der es wagt einfach Anweisungen zu geben? Vorläufig wird er mit einem sechztägigen Lohnabzug bestraft, im Wiederholungsfalle aber entlassen.“ Die Bukarester Herrschaften haben damit bewiesen, daß sie auf dem Gebiete des Gesundheitswesens noch größere Künstler sind, als auf allen anderen Verwaltungsgebieten.

**Die Flucht der Gelehrten vor Wien.** Aus Wien wird gemeldet: Die aus Deutschland an die Wiener phil. Fakultät berufenen Gelehrten Prof. Dr. Erich Becker-München, Kunsthistoriker, Prof. Wilhelm Binder-Weipzig, sowie die Chemiker Prof. Schill-Dresden und Prof. Braun-Frankfurt a. M. haben ihre bereits erfolgte Zusage zurückgenommen und verbleiben in ihrer gegenwärtigen Stellung. Der hervorragende Botaniker an der Wiener Universität Prof. Molisch hat den an ihn ergangenen Ruf an die kaiserliche Universität in Japan angenommen.

**Der Minister für soziale Fürsorge Gustav Haberman** empfängt unangemeldete Besuche Dienstag und Freitag von 10 bis 12 Uhr. Die Besuche, die von außerhalb Prag kommen, werden auf diese Tage mit dem Generelen aufmerksam gemacht, doch es an anderen Tagen nicht möglich sein wird, sie ohne vorhergehende Verständigung zuverlässig zu empfangen. Dieselben Tage wurden auch für die Besuche bei den Referenten im Ministerium festgelegt.

**Mordmord.** Am 2. Oktober kehrte der Greißler Josef Trkal von Madno über Laun und Brest nach Westec bei Arnstadt heim. Hinter Brest näherte sich ihm ein unbekannter Mann, der, ohne ein Wort zu sagen, sechs Schüsse aus einem Revolver gegen ihn abgab und ihn schwer verletzte. Der Verwundete stieg den Wagen mit der Pferden auf dem Wege stehen und trotz in das in der Nähe befindliche Jägerhaus. Dort pflegte ihn der Jäger Franz Kollisch und veranlaßte seine Ueberführung in das Krankenhaus in Ralowitz, von wo er in das allgemeine Krankenhaus überführt wurde, wo er starb. Der Attentäter entfloh in den Wald. Kurze Zeit darauf bemerkte der gegen Lana fahrende Chauffeur Adalbert Benz aus Prag den vom Autofahrer verlassenen Wagen und vermutete irgend eine Gewalttat. Er fuhr nach Novy Dum und stürzte eine Gendarmepatrouille zum Tatort. Nach der Beschreibung des Trkal erkannte diese in dem Mörder den Dittokar Chladel aus German-Westec. Chladel konnte die Familienverhältnisse Trkals und weil er kein Alibi liefern konnte und festgestellt wurde, daß er im kritischen Augenblick in der Nähe des Tatortes sich befand, wurde er verhaftet. Es sprechen gegen ihn auch noch andere beweiskräftige Indizien.

**Nächtlicher Ueberfall.** Vorgestern gegen 4 Uhr früh ging die Kösslerin Olga Petin nach Darse. Als sie in die Zeltnergasse kam und das Haus vor ihr sah, sprang ein unbekannter Mann auf sie zu, der es hinter ihr zuschlug, sie zu Boden warf und ihr die Taschen durchsuchte. Die Petin rief um Hilfe. Wache eilte herbei und verhaftete den Mann, in dem der 29 Jahre alte Drecksler Josef Dvorak aus Solleschowitz agnosziert wurde. Er wurde wegen Verbrechen des Raubes dem Landesstrafgerichte eingeliefert.

**Zusammenstoß mit einem Straßenbahnwagen.** Gestern Vormittag fuhr der Russier Robert Skorepa aus Bistow mit einem zweispännigen, mit Brettern beladenen Wagen durch die Gasse „Pod Letnou“ auf den Karov zu. In der Nähe der Straß-Abende wollte Skorepa einem Handwagen ausweichen, fuhr dabei auf das Geleise der elektrischen Straßenbahn, auf welchem gerade ein Wagen der Zwölferstraße herangefahren kam. Es kam zu einem Zusammenstoß, bei welchem die Fronten auf der vorderen Plattform zertrümmert wurden. Inzwischen kam in derselben Richtung ein Wagen der Eiferstraße, dessen Führer Franz Lufsch das Hinterwäldl nicht bemerkte und heftig gegen den auf der Strecke stehenden elektrischen Straßenbahnwagen auffuhr. Dadurch wurde bei dem Zwölferwagen noch die hintere Plattform zerstört und beim Einheitswagen die vordere. Es wurden einige Personen durch die Glasscherben verletzt. Sie wurden in der Rettungsstation verbunden.

**Wanted's Taschenfahrplan** (Winter 1921/22) ist soeben erschienen. Er enthält alle Verbrungen und Reiseüberführungen, auch solche, welche während des Druckes in jüngster Zeit erschienen sind. Erschließlich in allen Buchhandlungen, Zeitungsge- schäften und beim Verlag Robert Wamtsch, Tzru- Tzbiq.

Beruf. Wenige Tage, und er ist fort, und man darf ihn suchen. Und der Eitelkeit des Wallenta, sie in diesem mäßigen und zügellosen Leben immer mächtiger emporwuchs, schmiedete es, in gewissen Sinn das ganze Dorf zu tyrannisieren. Denn sie hatten ihn, selbst die zu ihm hielten, durch die Bank bis auf den blinden Zindra, und sie konnten ihn doch, jeder nach einer Art und seinen Geschäften durchaus nicht entbehren.

Einmal würden sie sich doch heftig die Augen öffnen. Denn der Wallenta war dann fort, in irgendein Amt untergetroden, nachdem er die Leute genug geärgert, sich gründlich und für immer ausgetobt. Alsdann mochten sie selbst sehen, wie sie sich nach dem Herenabbat zu rechtshänden, den er angestiftet. Viele werden sehen, mancher wird wohl weinen. Das ist bei Einquartierung niemals anders. Was ging's ihn hernach an? Es wurde ihm ganz leicht und warm bei solchen Gedanken. Nur eins hält' er jern gewöhnt: was die Zupletal dann sagen würde? Ja, wohl die Achseln zuden und ihr jochnütziges Gesicht mit den blanken Zähnen nahen, das da sprach: Hansnarr du! Du wurdest mir gut! Er hätte viel darum gegeben, daß sie nicht also durste.

Einmal hält' er sie gern klein vor sich gesehen. Ganz klein, wie schon so manches andere Weib, daß sie nicht mehr das Recht haben durfte, so wenn es ihr gerade paßte, über ihn weg in die Luft zu bliesen, als fähe der Gortiemand da. Was war sie eigentlich gewesen? Einst arme Magd beim Zupletal und sonst nichts. Und er hatte sich die Milena gekauft, und zwar noch viel gründlicher, als er sich den Lyril gekauft. Denn er konnt' ihn fort, wann's ihm paßte, und wollte das schon in seiner Stunde. Sie durfte nicht mal daran denken. Und es war ihm überhaupt unverständlich, wie

sie's mit diesem Jammermenschen aushalten konnte, der doch beim Reben krächzte und mit den Armen schlug, wie so ein angeflügelter Unglücksvogel, und wenn er Schmerzen hatte, mit ihr und aller Welt leiste und geiserie, wie eine alte Gebatterin ohne Zähne. Dann aber hatte sie doch gar keine Ursache, so hoffärtig zu tun, als wäre sie eine Königin, die Heimliche die, und gar kein Mitleiden zu haben mit ihm, dem Wallenta. Denn, warum war er schlecht? Weil er immerdar ein Waisenkind gewesen war und kein Mensch ihm im Guten zum Richtigen geredet. Wer aber nirgends eine Freude hat, der stiehlt sich sein Teilchen zusammen, was so auf den Menschen kommt. Ja, und die Madlena, sie war schon eine, die einer fromm und zu Hause halten konnte. Bis auf ihre Schlechtigkeit natürlich, die er aber begriff, obzwar er nicht so recht daran glaubte. Denn hätte sie ihn nur zum Mittwiffer gemacht, dies wär' ihm allerdings schmerzlich und eine große Kränkung gewesen, aber verraten hält' er sie niemals und ihnen beiden geholfen, wo es nur in seinen Kräften gelegen wäre.

Es ist aber in so einem Bauernhaus, und sei es noch so weiträumig, ein sehr enges und bedingtes Wohnen.

Man weiß alles voneinander, oder man errät's mindestens immer. Und man muß sich selbst wider Willen miteinander beschäftigen.

Trieb sich der Wallenta wieder einmal um, so konnte eine Frage des Kindes ihn wieder in Erinnerung bringen. Und so wußte Frau Madlena bald alle Kirchweihen in der Runde, weithin, bis wo die Deutschen wohnen. Denn so etwas kommen die beiden Bettelmuskanten, der Zindra und der Wallenta, natürlich nicht auslassen. Immer nannte sie sich den Blinden zu erst; denn damit drückte sie den anderen zu seinem Begleiter herab. Es gab da Dörfer, de-

ren Burschen als Hausbolde berüchtigt waren und von den Slowaken gelernt hatten, mit dem Messer arbeiten. Da konnte leicht einmal die Nachricht kommen, man habe den Feindweibel erstochen. Dachte sie dieser einen Möglichkeit, so erschraf sie dennoch sehr und süßte ein solches Mitleiden in sich über das junge Blut!

Und überdies suchte sich ihr Mann immer eine solche Gelegenheit zu höhnischen Bemerkungen für den Fernen aus. Die empörten sie, weil sie ihren Zweck nicht so ganz verstand. Wozu sollte dies freundschaftliche Getue, dieses Gott und den Heiligen danken, hatte man den Herzensbruder erst heil wieder, wenn in allem Grund nichts, nur Geschäftigkeit dahintersteckte? Wie konnte man schließlich des Vorfalls willen oder aus Furcht eine solche dumme und feige Komödie spielen?

Es war wohl Furcht. Denn gebiechen und reich geworden war man doch ohne den Wallenta. Er war aber ein beherzter Bursch, der sich um niemand kümmern brauchte und seine schimmern Wege in aller Offenheit ging. Dadurch hatte er es ihrem Mann wohl angetan, der so schreckhaft und fürs Geheime war. Wallenta aber rauste mit dem Teufel um ein Mädchenbein und war insoweit ein Mann. Nur konnte sie durchaus nicht begreifen, was die Weiber so sehr hinter ihm zog. Denn hübsch wer er sicherlich nicht. Man sprach viel von seinen Augen. Frech waren sie genug. Aber sie war noch nicht rot geworden vor ihnen, wä man sagte, jede müßte es werden, die er anguckte — sie nicht. Das redeten sich wohl nur die ein, die durchaus eine Ausred' wollten.

Dabei merkte sie sehr gut, daß ihr Mann ihr mißtraute. Denn Worte, die sie so ganz ohne Arg fallen läßt, griff er auf, wiederholte sie in allen Tonarten bei passender Gelegenheit, beschmuffelte sie förmlich. (Fortf. folgt.)